

# Der Bote



Kirche von Kazan' in Moskau

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

5 2007  
7-6

**EIN FROHES FEST DER GEBURT CHRISTI!  
EIN FROHES NEUES JAHR!**



*Kirche der hl. Großfürstin Elisabeth im Frauenkloster der Theophanie in Alanien (Ossetien)*

# Weihnachtsbotschaft an die gottesfürchtigen Gläubigen der Deutschen Diözese

*Als Jesus sah, dass der nach Abbild und Ebenbild geschaffene durch die Übertretung verweste, senkte Er die Himmel und stieg herab, und siedelte Sich im jungfräulichen Schoße unverändert an, um in ihr den vergänglichen Adam zu erneuern, der da ruft: Ehre Deiner Erscheinung, mein Erlöser und Gott!*

(Stichiren bei der Litia, Ton I.)

Die Heilige Kirche besingt und verherrlicht in ihren weihnachtlichen Gesängen weise und erhaben das Geheimnis der Menschwerdung des Wortes Gottes. Der Gottessohn, *neigte die Himmel*, und kam in unsere irdische Welt, um den gefallen Menschen zu erneuern und aufzurichten – *den, der vom göttlichen Leben abgefallen, erneuert wiederum der weise Schöpfer* (1. Kanon von Christi Geburt, 1. Ode). Unser Herr Jesus Christus nimmt die menschliche Natur an, um nicht einfach Seinen irdischen Brüdern ihre erstgeschaffene Würde zurückzugeben, sondern um ihnen vielmehr eine neue Würde zu schenken, die Gottmenschliche, die allein nur die Bezeichnung einer wahren Würde verdient. Denn ohne die Gegenwart Gottes in unserer Welt verwandelt sich der *durch die Übertretung verdorbene*, vom Göttlichen Leben abgefallene Mensch in eine finstere Grimasse seines eigenen „Ich“. Die Ankunft Christi jedoch eröffnet uns den Pfad zum Himmel, den Weg vom Tod zum Leben – *wer den Sohn Gottes hat, hat das Leben, wer den Gottessohn nicht hat, hat kein Leben* (1. Jo 5, 12). Die im Glauben den Sohn Gottes haben, erhalten von Ihm die Macht, *Gottes Kinder zu sein* (Jo 1, 12).

Deshalb ist es für das Werk unserer Rettung so wichtig, die Gottheit des Herrn Jesus Christus zu bekennen, Der im Fleische kam, wie sie der Apostel Petrus bekannte: *Du bist der Sohn des Lebendigen Gottes* (Mt 16, 16). Auf dem unerschütterlichen Stein dieses Bekenntnisses begründete Christus Seine Kirche, welche gemäß Seinem untrüglichen Versprechen *die Tore der Hölle nicht überwinden werden* (Mt 16, 18). Niemals überwinden werden, wenn sie auch versuchen sie zu überwinden: ja schon zwei Jahrtausende, angefangen von den Juden, die den Gottessohn verwarfen, von den ersten Häresien bis zum heutigen westlichen „humanistischen“ Pseudo-Christentum, halten die Versuche an, Christus auf die Stufe eines einfachen Menschen herabzusetzen, oder die des größten Lehrers. Die Leugnung der Gottheit des Herrn Christus ist jedoch gleichzeitig auch die Leugnung der Herkunft des Menschen aus Gottes Händen und unserer Sohnschaft zu Gott, sie führt unweigerlich zur Herabwürdigung des Menschen und Erniedrigung, zu seiner Herabsetzung bis zum „Maß aller Dinge“ oder dem „Höhepunkt der Evolution“, d.h. zu einem zeitlichen, materiellen, sterblichen und vergänglichen Wesen. Uns orthodoxen Christen jedoch geziemt es, mit Verstand und Herz auf unsere Rettung hin zu glauben, dass der Herr Christus wahrer Gott ist, Der nicht nur kam, um zu prophezeien und zu lehren, sondern *die gefallene menschliche Natur aufzurichten und mit zu verherrlichen*, wie die Kirche in der Vorfeier zu Christi Geburt singt – in einem Gesang, der in unserer Zeit fast nur noch in Klöstern erklingt, denn an wenigen Stellen werden in Gemeindekirchen tägliche Gottesdienste durchgeführt.

Der Herr Christus, allmächtiger Gott, Der im *jungfräulichen Leib unveränderlich*, das heißt ohne Sich von Seiner Gottheit zu trennen, Wohnung nahm, vollbringt ein Werk, zu dem kein Prophet oder Lehrer fähig ist: Er *richtet* unsere *gefallene Natur wieder auf*, indem Er den zum Tod Verdammten, von der Sünde verfinsterten und abgetöteten Menschen am Leben Anteil haben lässt. Jenen gefallenem Men-

schen, welchen die Sünde ins Dunkel der Leidenschaften herabführte, wo er kein Licht sieht und den Tod als natürlichen und gesetzmäßigen Zustand annimmt. Die Wiederaufrichtung des Menschen vollzieht sich geheimnisvoll im Gottmenschen Christus, in Seinem Gottmenschlichen Leib – der Kirche. Indem er in die Kirche hineinwächst, findet der Mensch sein wahres Ich, denn Christus Selbst führt ihn aus der Finsternis ins Licht, aus der Verwesung ins Leben. Durch den Glauben an den Gottmenschen erstet der Mensch auf und beginnt, die wahre Freude am Leben zu empfinden – nicht eines kurzlebigen und vom Tode bedrohten, sondern eines ewigen, unvergänglichen und vollkommenen trostvollen Lebens.

Warum nahmen nicht alle, die Christus im Fleische sahen, diese rettende frohe Botschaft an und warum nehmen sie heute nicht alle mit Freude und Dankbarkeit auf? Weil der *fälschlich so genannte menschliche Verstand* (1 Tim 6, 20) zu jeglichen Spitzfindigkeiten bereit ist, sich auf allerlei ungeheuerliche Hirngespinnste einlässt, selbst dazu bereit ist, den Menschen als Nachkommen wortloser Tiere anzusehen, um nur bloß nicht an seinen Schöpfer zu glauben, sich bloß nicht dem Gehorsam gegenüber Christus zu unterwerfen. Über diese Krankheit sagte Christus: *auf dass sie sehend sehen und nicht wahrnehmen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen ihre Sünden vergeben werden* (Mk 4, 12). Sowohl den Sohn Gottes als auch Gott Vater und den Heiligen Geist lehnt der stolze Mensch ab, der in sich selbst verliebt ist und in seine vermeintlichen Errungenschaften, geblendet von seiner selbst ernannten „Würde“. Wahre, unverblendete menschliche Würde jedoch erreichen wir ausschließlich durch aufrichtige Erkenntnis unserer Unwürdigkeit, unseres gefallen Zustandes. Wahres Leben aus den Händen Gottes annehmen kann nur der demütige Mensch, der sich bewusst ist, dass der Missbrauch der menschlichen Freiheit den vollkommenen und unvergänglichen erstgeschaffenen Adam, der *nach dem Abbild und Ebenbild Gottes* geschaffen war, zum Fall führte, zur Verderbnis jener Natur, die vom Schöpfer als *sehr gut* geschaffen war. Erkennt sich der Mensch in Demut als Geschöpf an – als Schöpfung des *Schöpfer-Gottes*, so wird er von Abscheu gegenüber dem eigenen gefallen Zustand durchdrungen und beginnt, nach Erlösung von Tod und Vergänglichkeit zu suchen. Demut führt ihn zum Bekenntnis seiner Schuld vor dem Schöpfer, zur Bereitschaft, sich durch Buße aus dem Kreislauf des todbringenden Stolzes loszureißen und durch die geöffneten Tore der Reue ins Leben einzutreten, indem er zusammen mit Adam ruft: *Ehre sei Deiner Ankunft, mein Erlöser und Gott!*

Jetzt feiern wir, liebe Brüder und Schwestern, das Fest unaussprechlicher Göttlicher Demut. Es demütigt Sich der Gottessohn, Der um unserer Rettung willen zum Menschensohn wird. Mögen dann auch wir uns demütigen *unter Seine mächtige Hand* (1. Petr 5, 6), um zur Rettung die wertvollsten Gaben des *Erlösers und Gottes* anzunehmen: das ewige Leben, Liebe und Friede, Sohnschaft zu Gott Vater: *Der große Hirte und Heilige der Menschen kommt von der Jungfrau als Mensch, als Woge unaussprechlicher Barmherzigkeit: Bethlehem, bereite dich, Hirten, singet, verkündet die allgemeine Emporführung allen Enden* (21. Dezember, Theotokion 5. Ode des Kanons).

*Berlin-München zum Fest der Geburt des Herrn 2007*

**+Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland**

Archimandrit Justin Popovic

## KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

**4, 23** Wie können die Christen den *alten Menschen* abwerfen? *Indem sie sich im Geist ihres Verstandes erneuern* – τῷ πνεύματι τοῦ νοῦς ὑμῶν. Was bedeutet das? Das bedeutet, den Geist des Verstandes verändern. Die Art des Denkens, des Philosophierens zu verändern. Mit einem Wort: das heißt, diesen wichtigsten Heiden in uns umformen und umkrepeln, vom Nichtgott zu Gott zu kehren, vom Nichtchrist zu Christus. Das erreicht man in erster Linie durch die Askese des Glaubens, und danach und damit auch durch die übrigen asketischen evangeliumsmäßigen Handlungen der Liebe, des Gebets, des Fastens, der Demut, des Gottesgedenkens, gesunden Menschenverstandes, der Sanftmut, der Enthaltbarkeit... Jede dieser asketischen Handlungsweisen *erneuert den Geist* durch seine verklärenden Kräfte. Und er wird allmählich von seinen kranken Gedanken geheilt, seinem kranken Denken, kranken Auffassungen; allmählich wird er gesund; bis er durch die Kraft Christi vollkommen geheilt wird, gesundet. Der geheilte, gesundete, *erneuerte Geist* wird zum Schöpfer gesunder, lichter, heiliger, göttlicher, unsterblicher Gedanken. Er denkt jetzt durch Gott, denkt durch Christus. Gottes Denken, Christi Verstand wird zu seinem ständigen Zustand, seinem *Geist*, seiner Denk- und Auffassungsweise. Deshalb erklärt der heilige Apostel im Namen aller Christen: *Wir haben den Geist Christi* (1 Kor 2, 16). Daher auch denken wir in allem durch Christus-Gott. Mit der Veränderung des Geistes verändert sich im Menschen alles, erneuert sich alles. Deshalb wird auch die Buße im Evangelium als μετάνοια (μετά-νοῦς) bezeichnet, was Veränderung des Geistes, Erneuerung des Geistes bedeutet. Der Geist ist das Auge der Seele, das Sehorgan der Seele, der Führer der Seele, der Steuermann der Seele, der Lenker der Seele. Deshalb nennen ihn die heiligen Väter τό ἡγεμονικόν der Seele. Wenn das Auge der Seele gesund ist, dann wird die ganze Seele erleuchtet und der ganze Körper (vgl. Mt 6, 22).

**4, 24** *Durch die Erneuerung seines Geistes wirft der Mensch seinen alten Menschen ab und kleidet sich in den neuen.* Wie ist jener *neue Mensch* beschaffen, woraus ist er geschaffen? Das ist der Mensch — *nach Gott geschaffen in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.* Und ein solcher Mensch, ein solch vollkommener Mensch - ist der Gottmensch. In Ihm ist der Mensch ganz von Gott geschaffen aus der *Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.* *Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit* sind eins im Gottmensch, denn sie sind das Material, aus welchem der *neue Mensch* gebaut wird, geschaffen, geschöpft. *Sich in den neuen*

*Menschen kleiden*, ist nichts anderes als sich in den Gottmensch Christus *kleiden.* Denn Er ist der neue Mensch, «der zweite Mensch»: «der erste Mensch ist aus Erde; der zweite Mensch ist der Herr vom Himmel; und wie wir das Abbild des irdischen Menschen tragen, so werden wir auch das Ebenbild des himmlischen tragen» (1 Kor 15, 47- 48). Auf welche Weise *kleiden wir uns in den neuen Menschen* — den Herrn Christus? Durch das heilige Sakrament der Taufe. Der Gott-tragende Apostel verkündet: «Wer in Christus getauft ist, ist in Christus gekleidet» (Gal 3, 27). Wie aber festigen wir uns und wie wachsen wir *im neuen Menschen?* — Durch die übrigen heiligen Mysterien und heiligen Tugenden. Indem er den Christen aufträgt: «kleidet euch in unseren Herrn Jesus Christus», sagt der heilige Apostel ihnen, dass sie dies erreichen können, indem sie in heiligen evangeliumsmäßigen Tugenden leben (Röm 13, 14. 8-13). Jedes heilige Mysterium und jede heilige Tugend bilden in uns allmählich das Ebenbild Christi, verchristen uns allmählich — «bis Christi Ebenbild in uns entsteht» (Gal 4, 19). Und all dies ist nichts anderes, als — im Leib Christi, der Kirche, leben, in welcher Er ganz, mit allen Seinen göttlichen Heiligtümern und Kräften zugegen ist und durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden lebt. Die Menschen, die in der Kirche leben, leben tatsächlich *Gott gemäß*, und verwandeln sich *durch Gerechtigkeit und Heiligkeit* in Gott-ebenbildliche und Christus-ebenbildliche Wesen. Denn der *neue Mensch* ist — der Christus-ebenbildliche Mensch, welcher durch sein ganzes Leben an Christus erinnert, Christus ähnelt. Deshalb ist er auch unverweslich und unsterblich. Er ist der Mensch des ewigen Lebens, so wie der alte Mensch — der Mensch des Zerfalls und des Todes ist. Das Wunder der Menschenliebe Christi ist grenzenlos und zwiefach: erstens, Er — Gott Logos — wurde Mensch, *neuer Mensch* — Gottmensch; und zweitens, Er — der Gottmensch, der *neue Mensch*, blieb ganz als Kirche in unserer menschlichen Welt, um durch Seine göttlichen Kräfte durch Jahrhunderte und Jahrhunderte die Menschen in *neue Menschen* zu verwandeln, in unsterbliche und ewige Menschen. — Das ist tatsächlich das Wunder der Menschenliebe, welches kein Ende hat; etwa nicht? Deshalb verdient der wunderbare Heiland auch die Bezeichnung: «Einzig Menschenliebender», welche Ihm so weise, so rührend, so überzeugend Seine Heilige Kirche, die Apostolische und Orthodoxe beilegte. Die ganz Christus-ebenbildliche Seele des Gottweisen Verkünders erklärt: Damit nicht jemand meint, der Apostel erdenke sich einen anderen Menschen, wenn er vom *alten und neuen Menschen* spricht, sagt er: *erneuert euch.* *Erneuerung* geschieht, wenn das, was alt geworden ist verjüngt wird, andere Gestalt annimmt, so der Gegen-

Fortsetzung. Anfang s. «Bote» 5/2003, S. 2.

stand der gleiche bleibt — τὸ ὑποκείμενον τὸ αὐτὸ, die Veränderung jedoch in seinen Eigenschaften erfolgt — ἡ δὲ μεταβολὴ περὶ τὸ συμβεβηκός. Wie der Körper gleich bleibt, obwohl in seinen Eigenschaften eine Veränderung stattfindet, so auch hier. Und wie erfolgt diese Erneuerung? Erneuert euch in *eurem Geist und Sinn*, sagt der Apostel, das heißt *im Geist*, der in eurem Sinn ist — *und zieht den neuen Menschen an*. Siehst du, der Gegenstand ist einer, die Kleider aber zwei: eines, welches *ausgezogen wird*, und ein anderes, welches *man anzieht*. In den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Warum stellt der Apostel den Menschen unter dem Namen der Tugenden vor, und warum unter dem Namen der Laster? Weil der Mensch nicht zeigen kann, wie er ohne Handlung beschaffen ist. Denn seine Tätigkeit zeigt nicht weniger als seine Natur, ob er gut ist oder böse. So wie es leicht ist, einem Menschen die Kleidung auszuziehen, so leicht ist es, nach seiner Tugend oder seinem Laster zu erkennen, was für ein Mensch er ist. Der *neue Mensch* ist stark. Seien auch wir stark im Vollbringen guter Werke <sup>24</sup>.

Als alten Menschen bezeichnet der Apostel nicht die Natur an sich, sondern die Wirksamkeit der Sünde — τὴν τῆς ἁμαρτίας ἐνέργειαν. Denn bei der Taufe zieht er nicht den Körper aus, sondern die schmutzige Wäsche der Sünde. Als *neuen Menschen* aber bezeichnet er denjenigen, welcher gemäß den Gesetzen des Evangeliums lebt. Als Mensch wiederum bezeichnet er sowohl die Tugend als auch das Laster, da die Menschen diese vollbringen. Geist des Sinnes nennt er das geistliche Bestreben des Verstandes <sup>25</sup>.

Der Apostel bezeichnet als *neuen Menschen* denjenigen, der ein Leben in Tugenden verbringt, als *alten* dagegen den, der sein Leben in Sünden verbringt. Wer in Tugenden lebt, ist nach Gott geschaffen, und lebt Gott gemäß. *Gerechtigkeit* heißt die Gesamtheit aller Tugenden — ἡ καθολικὴ ἀρετὴ Heiligkeit aber — die Wahrheit <sup>26</sup>.

**4, 25** *Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Darum, weil ihr neue Menschen seid, weil ihr «Gott entsprechend» geschaffen seid, weil ihr Gott-ebenbildlich und Christus-ebenbildlich seid, weil ihr Christus angezogen habt und die Wahrheit in Christus gelernt habt — legt die Lüge ab und lebt in der Wahrheit Christi, zeigt neues Leben, Leben nach Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.* Denn die Wahrheit ist Wahrheit durch ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit. «Der alte Mensch» ist ganz aus Lüge: mit seinen Lügen täuscht er vor allem sich selbst, und danach andere, und er zerfällt völlig in seinen Lügen und Täuschungen und Verirrungen. «Der neue Mensch» ist ganz aus der Wahrheit Christi; mit ihrer Hilfe ist er ganz in Christus eingewachsen, in Seinen gottmenschlichen Leib, und lebt durch ihn und in sich auch mit den Menschen um sich. Denn im Leib der Wahrheit Christi, in der Kirche, sind wir *Glieder einander*. Indem wir einen Leib darstellen, leben wir auch

in einem Geist, einem Herzen, einer Wahrheit, einem Leben. Alles ist uns gemeinsam: sowohl Schmerz als auch Freude, und Kummer und Trauer, Liebe und Hoffnung. Jeder lebt in allen und um aller willen; aber auch alle in jedem und um eines jeden willen. Deshalb ist jeder verantwortlich für alle, und alle für jeden. Die der Kirche angehören, gehören ein jeder allen und alle einem jeden, denn sie sind alle ein Leib, eine Seele, ein Herz. Deshalb muss jeder auf sich, und auf jeden seiner Gedanken, jedes seiner Worte und Werke achten, und darauf, dass er sein ganzes Leben im konziliaren Geist der Kirche und nach dem konziliaren Gewissen der Kirche einrichtet (vgl. Röm 12, 5; 1 Kor 12, 27).

Die heiligen und von Gott gelenkten Gedanken des heiligen Johannes Chrysostomos überlegen so: nachdem der heilige Apostel kurz gesagt hat, was der *alte Mensch* ist, beschreibt er ihn danach ausführlich. Und was sagt er? *Deshalb legt die Lüge ab. Welche Lüge?* Versteht er darunter nicht Götzen? Nein. Denn wenn die Götzen auch Lüge sind, ist doch hier nicht die Rede von ihnen, denn die Epheser hatten keine Beziehung zu den Götzen. Er spricht zu ihnen von der Lüge eines gegen den anderen, das heißt von List und Betrug: *Redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten*, — und er führt einen umwerfenden Grund dafür an: *weil wir untereinander Glieder sind*. Daher soll niemand seinen *Nächsten täuschen*. Nichts, wahrlich nichts schafft derartige Feindschaft wie Lüge und Betrug! Achte darauf, wie sie der heilige Apostel überall beschämt, indem er ihnen auf die gegenseitige Treue der *Glieder* im Leib weist. Das Auge, sagt er, täuscht nicht die Füße, noch täuschen die Füße das Auge. Wenn das Auge eine Schlange erblickt oder wilde Tiere, wird es etwa den Fuß täuschen? Wird es ihn nicht sofort davon in Kenntnis setzen, damit er, nachdem er dies von ihm erfahren hat, vorsichtig voranschreitet? Genauso, wenn weder das Auge noch der Fuß ein Mittel besitzen, um ein tödliches Gift zu erkennen, sondern ganz vom Geruchssinn abhängen, wird er das etwa verheimlichen? In keiner Weise! Warum aber? Weil dieser sich in diesem Fall selbst umbringen würde. Im Gegenteil, wie es der Geruchssinn empfindet, so wird er es auch mitteilen. Wird die Zunge etwa den Magen täuschen? Wirft sie nicht das aus, was ihr zuwider ist, und schluckt sie nicht das, was ihr angenehm ist? So funktioniert der Austausch der Dienstleistungen zwischen den Gliedern des Leibes. Beachte dabei, wie sicher und umsichtig diese gegenseitige Vorsicht gehandhabt wird. So dürfen auch wir nicht *lügen*, wenn wir *Glieder* eines Leibes sind. Das wird der Beweis unserer Freundschaft sein, das Gegenteilige jedoch der Beweis der Feindschaft <sup>27</sup>.

Fortsetzung folgt

24. Johannes Chrysostomos, *ibid.*, Homil. XIII, 2; col. 95. 96.

25. Sel. Theophylakt, *ad loc.*, col. 540 B.

26. Sel. Theophylakt, *ad loc.*, col. 1228 D.

27. *Ibid.*, Homil. XIV, 1; col. 99, 100.

*Dorotheus von Gaza*

## DARÜBER, DASS MAN DEN NÄCHSTEN NICHT RICHTEN SOLL

Aus: *Fontes Christiani, Herder, Band 37/1, Dorotheus von Gaza, Doctrinae Diversae 3, Erster Teilband, S. 243 - 261.*

Wenn wir die Worte der heiligen Altväter im Gedächtnis behalten, Brüder, wenn wir sie allezeit erwägen, wird es uns schwer fallen, zu sündigen, wird es uns schwer fallen, sie zu vernachlässigen. Denn wenn wir, wie jene sagen, die kleinen Dinge nicht verachten und sie uns nicht unbedeutend erscheinen, werden wir nicht in die großen und schweren (Sünden) hineinfallen. Immer sage ich euch, dass aus diesen geringen, aus dem "Was ist denn das schon, was ist jenes schon?" für die Seele eine schlechte Gewohnheit entsteht und sie beginnt, auch die großen Dinge zu verachten. Begreifst du, was für eine schwere Sünde es ist, den Nächsten zu richten? Denn was ist schwerwiegender als das? Was hasst Gott so und wendet sich ab, wie auch die Väter gesagt haben: "Nichts ist schlimmer als Richten"? [Apophtegmata Patrum, Anonyme Sammlung Nr. 97 (ROC 12,402)]. Und dennoch läuft man zugleich aus diesen so genannten geringen Dingen in ein solches großes Übel hinein: daraus nämlich, dass man einen kleinen Argwohn gegen den Nächsten hegt, daraus, dass man sagt: "Was ist denn dabei, wenn ich höre, was dieser Bruder sagt? Was ist denn dabei, wenn ich auch dieses eine Wort sage? Was ist dabei, wenn ich sehe, was dieser Bruder tun will oder jener Fremde?" Das Denken beginnt, die eigenen Sünden zu verlassen und sich mit dem Nächsten zu beschäftigen. Daraus wächst dann schließlich das Verurteilen, das Verleumden, das Geringschätzen, und damit fällt man schon in das hinein, was man verurteilt. Denn weil man sich nicht um seine eigenen Fehler kümmert, nicht, wie die Väter sagen, den eigenen Tod beweint, kann man überhaupt nichts bei sich selbst in Ordnung bringen, sondern befasst sich unaufhörlich mit dem Nächsten. Nichts erzürnt Gott so, nichts entblößt den Menschen so und treibt ihn in Verlassenheit, wie den Nächsten zu verleumden, zu verurteilen oder zu verachten.

Denn eine Sache ist es, zu verleumden, eine andere, zu verurteilen, wieder eine andere, zu verachten. Verleumden meint, über jemanden zu sagen: "Der Soundso hat gelogen" oder "Er ist zornig geworden", oder "Er hat Unzucht getrieben" oder ähnliches. Denn man verleumdet ihn, das heißt, man spricht gegen ihn; man erzählt unter dem Einfluss der Leidenschaft seine Sünde.

Verurteilen dagegen meint, zu sagen: "Der Soundso ist ein Lügner, ein Zorniger, ein Unzüchtiger." Denn sieh, man verurteilt die Vefasstheit seiner Seele und spricht ein Urteil über sein ganzes Leben, indem man sagt: "So einer ist er" und ihn als solchen verurteilt. Und dies ist eine schwerwiegende Sache. Denn es ist etwas anderes, zu sagen: "Er ist zornig geworden" als "Er ist ein Zorniger", und, wie gesagt, damit ein Urteil über sein ganzes Leben auszusprechen.

Und genauso wiegt das Urteilen schwerer als jede Sünde, weshalb Christus selbst sagt: "Heuchler, entferne zuerst den Balken aus deinem Augen, dann kannst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders entfernst" (Lk 6,42). Er vergleicht die Sünde des Nächsten mit einem Splitter, das Verurteilen aber mit einem Balken, so schlimm ist es, zu verurteilen, beinahe noch schwerer als jede Sünde. Jener Pharisäer aber, der betete und Gott dankte für seine guten Taten, log nicht, sondern sprach die Wahrheit, und nicht deswegen wurde er verurteilt. Denn wir müssen Gott danken, wenn es uns geschenkt wird, dass wir etwas Gutes tun, weil er mit uns wirkt und uns hilft. Nicht deswegen wurde, wie gesagt, der Pharisäer verurteilt, weil er sagte: "Ich bin nicht wie die übrigen Menschen" (vgl Lk 18,11), sondern weil er sich zu dem Zöllner wandte und sagte: Auch nicht wie dieser Zöllner". Das wog schwer, denn er verurteilte die Person des Zöllners selbst, den Zustand seiner Seele, mit einem Wort: sein ganzes Leben. Und deshalb ging der Zöllner gerechtfertigt weg, im Gegensatz zum Pharisäer.

Denn nichts ist schwerwiegender, nichts schlimmer, wie ich immer wieder sage, als den Nächsten zu verurteilen oder zu verachten. Warum verurteilen wir nicht lieber uns selbst und unsere Fehler, die wir ganz genau kennen und über die wir Gott einmal Rechenschaft ablegen müssen? Warum nehmen wir Gott das Urteil vorweg? Was haben wir mit seinem Geschöpf zu tun? Müssen wir nicht zittern, wenn wir hören, was jenem großen Altvater widerfuhr? Als er von einem Bruder hörte, er sei in Unzucht gefallen, sagte er: "Oh, wie schlecht hat er gehandelt!"

Wisst ihr nicht, was das Gerontikon über diesen Altvater Erschreckendes berichtet? Der heilige Engel brachte die Seele des Sündigen zu ihm und sagte: "Sieh! Der, den du gerichtet hast, ist gestorben. Wohin befiehlst du nun, dass ich ihn führe, in das Reich oder in die Hölle?" Gibt es etwas Schrecklicheres als diese Last? Was heißt das Wort des Engels zum Altvater denn anderes als dies: "Wenn du der Richter der Gerechten und der Sünder bist, sag, was du über diese arme Seele befiehlst! Erbarmst du dich ihrer? Bestrafst du sie?" Darüber war der heilige Altvater maßlos erschrocken und verbrachte sein ganzes übriges Leben unter Seufzen und Tränen und unter tausend Schmerzen und bat Gott, ihm diese Sünde zu vergeben, und dies, nachdem er sich dem Engel zu Füßen warf und die Vergebung empfing. Denn dass der Engel sagte: "Sieh, Gott hat dir gezeigt, wie schwer es ist zu urteilen, tue es nicht mehr", war das Wort eines, der vergibt, und trotzdem ließ sich die Seele des Altvaters von jener Trauer nicht mehr trösten, bis er starb.

Was haben wir nun also mit unserem Nächsten zu tun? Was verlangen wir nach einer fremden Last? Wir haben etwas, um das wir uns sorgen sollen, Brüder: Jeder kümmere sich um sich selbst und seine eigenen Fehler. Gottes

Sache allein ist es, zu richten und zu verurteilen. Er kennt die Verfasstheit eines jeden: seine Kraft und seinen Lebenswandel, seine Gaben und seine körperliche Verfassung, seine Fähigkeiten, und er richtet jeden nach ihnen, wie nur er allein es weiß. Denn anders richtet Gott die Taten eines Bischofs und eines Fürsten, anders die eines Abtes und eines Schülers (sc. im Mönchsleben), anders die eines alten und eines jungen Menschen, eines Kranken und eines Gesunden. Und wer kann diese Urteile wissen außer dem allein, der alles erschaffen hat, der alles geformt hat und alles kennt?

Ich erinnere mich, einmal folgende Begebenheit gehört zu haben: Ein Sklavenschiff legte in einer Stadt an. Es gab aber in jener Stadt eine heilige Jungfrau, die sehr auf sich achtete. Als sie erfuhr, dass jenes Schiff angelegt hatte, freute sie sich, denn sie wollte sich gern eine kleine Sklavin kaufen. Denn sie dachte bei sich: "Ich nehme sie und ziehe sie auf, wie ich will, damit sie nichts vom Bösen dieser Welt erfährt." Und sie schickte jemanden und ließ den Besitzer des Schiffes kommen. Es stellte sich heraus, dass er zwei kleine Sklavinnen hatte, so wie die Jungfrau es sich wünschte. Sofort zahlte sie ihm mit Freuden den Preis und nahm die eine Sklavin zu sich. Wie nun der Schiffsbesitzer von der Heiligen wieder weg ging, ging er noch ein wenig umher. Da begegnete ihm eine armselige Schauspielerin. Sie sah die andere Sklavin bei ihm und wollte sie zu sich nehmen und nahm sie. Man wurde sich einig, sie zahlte den Preis und ging mit ihr weg.

Seht das Geheimnis Gottes, seht sein Urteil! Wer kann dazu ein Wort sagen? Die heilige Jungfrau nahm nun jene Kleine und zog sie auf in der Furcht Gottes, bildete sie heran zu jedem guten Werk, lehrte sie das ganze Mönchsleben und, mit einem Wort, den ganzen Wohlgeruch der heiligen Gebote Gottes. Die Schauspielerin dagegen nahm jene Unglückliche und machte sie zu einem Werkzeug des Teufels. Denn was konnte diese Megäre sie anderes lehren als das, was ihre Seele zugrunde richtet?

Was aber können wir sagen über dieses schreckliche Urteil? Die zwei waren beide klein, beide waren dazu bestimmt, verkauft zu werden, ohne zu wissen, wohin sie kommen würden, und es fand sich, dass die eine in die Hände Gottes fiel und die andere in die Hände des Teufels. Ist es also nun möglich zu sagen, was Gott von der einen fordere, fordere er auch von der anderen? Wie kann das sein? Wenn nun beide in Unzucht fallen oder in eine andere Verfehlung: Ist es möglich zu sagen, die zwei erhalten dasselbe Gericht, auch wenn beide denselben Fehltritt begingen? Wie wäre das möglich? Die eine erfuhr vom Gericht, erfuhr vom Reich Gottes; Tag und Nacht war sie mit dem Wort Gottes beschäftigt. Jene Unglückliche aber wusste beziehungsweise hörte nie etwas, was gut war, sondern im Gegenteil alles Schändliche, alles, was vom Teufel kommt. Wie ist es da möglich, von beiden dieselbe Vollkommenheit zu verlangen?

Nichts kann ein Mensch also von den Urteilen Gottes wissen. Nur Gott allein ist es, der alles versteht und alles beurteilen kann, so wie nur er es weiß. Tatsächlich kommt es vor, dass ein Bruder in Einfalt irgendwelche Dinge tut; er hat aber dabei eine Sache, die Gott mehr gefällt als dein

ganzes Leben. Und du setzt dich hin und richtest ihn und quälst deine Seele? Auch wenn es vorkommt, dass er Fehler macht: Woher weißt du, wie viel er gekämpft hat und wie oft er mit sich gerungen hat, bevor er es tat? Und vielleicht erscheint sein Fehler bei Gott als Gerechtigkeit? Denn Gott sieht seine Mühe und die Bedrängnis, die er, wie gesagt, hatte, bevor er es tat, und er hat Erbarmen mit ihm und verzeiht ihm. Gott hat Erbarmen mit ihm; du aber verurteilst ihn und verlierst deine Seele? Woher weißt du, wie viel Tränen er vor Gott wegen seines Vergehens vergossen hat? Du kennst zwar seine Sünde, seine Reue aber kennst du nicht.

Manchmal kommt es vor, dass wir nicht nur verurteilen, sondern auch verachten. Denn es ist, wie gesagt, etwas anderes, zu verurteilen als zu verachten. Die Verachtung besteht darin, dass man nicht nur verurteilt, sondern auch noch verachtet, das heißt den Nächsten verabscheut, sich vor ihm wie vor etwas Unausstehlichem ekelt, und das ist schlimmer als zu verurteilen und viel schädlicher.

Die aber gerettet werden wollen, beschäftigen sich nicht mit den Fehlern des Nächsten, dagegen immer mit ihren eigenen, und so schreiten sie voran. So einer war der, der seinen Bruder sündigen sieht und seufzend sagt: "Weh mir! Heute er und bestimmt morgen ich!"

Siehst du die Klugheit? Siehst du die Bereitschaft der Seele? Wie fand er sofort heraus, wie er dem Verurteilen seines Bruders entgehen konnte? Weil er sagte: "Bestimmt morgen ich", jagte er sich selbst Furcht und Sorge ein über die Sünden, die er offenbar begehen könnte, und so entging er dem Verurteilen des Nächsten. Aber das genügte ihm noch nicht, sondern er stellte sich selbst unter ihn, indem er sagte: "Und dieser tut Buße wegen seiner Sünde, ich aber tue bestimmt keine Buße, mir gelingt es bestimmt nicht, weil ich nicht die Kraft habe, Buße zu tun."

Siehst du, wie erleuchtet die göttliche Seele war? Sie konnte nicht nur dem Verurteilen des Nächsten entgehen, sondern hielt sich selbst auch noch für geringer als jenen. Und wir Unglücklichen verurteilen unterschiedslos, schätzen gering, verachten, wenn wir nur irgendetwas sehen, hören oder vermuten. Das Schlimmste ist nur, dass wir nicht bei unserem eigenen Schaden stehen bleiben, sondern sofort dem nächsten Bruder, dem wir begegnen, sagen: "Das und das ist passiert", und so auch ihm schaden, indem wir in sein Herz die Sünde hineinwerfen. Wir fürchten den nicht, der gesagt hat: "Wehe, er trinkt seinen Nächsten mit finsterner Zerstörung" (vgl. Hab 2,15), sondern tun ein Werk der Dämonen, und es kümmert uns nicht. Denn was tut ein Dämon anderes als verwirren und Schaden stiften? Und wir finden uns wieder als Mitarbeiter der Dämonen zu unserem eigenen Untergang und dem des Nächsten! Denn wer einer Seele Schaden zufügt, arbeitet mit den Dämonen und hilft ihnen, ebenso wie der, der ihr Nutzen bringt, mit den heiligen Engeln arbeitet.

Weshalb erleiden wir solches, wenn nicht wegen unserer mangelnden Liebe? Denn wenn wir Liebe hätten, verbunden mit Mitleid und Schmerz, würden wir es unterlassen, auf die Fehler des Nächsten zu sehen, wie es heißt: "Die Liebe verbirgt eine Menge Sünden" (1 Petr 4,8), und an anderer Stelle: "Die Liebe rechnet das Böse nicht an; .... alles erträgt sie" (1 Kor 13,-5-7). Wenn wir nun, wie gesagt,

Liebe hätten, würde diese Liebe jeden Fehler bedecken, ebenso wie auch die Heiligen die Fehler der Menschen betrachten. Denn sind die Heiligen etwa blind, dass sie die Sünden nicht sehen? Wer aber hasst die Sünde so wie die Heiligen? Und doch hassen sie nicht den, der sündigt, noch verurteilen oder verabscheuen sie ihn. Vielmehr haben sie Mitleid, reden ihm zu Herzen, trösten und behandeln ihn wie ein krankes Glied: Alles tun sie, um ihn zu retten.

Ebenso machen es die Fischer: Wenn sie die Angel ins Meer werfen, einen großen Fisch fangen und merken, dass er sich wild hin und her wirft, ziehen sie ihn auch nicht sofort mit einem Mal heraus, weil er dann die Schnur zerreißt und völlig verloren geht. Sie geben ihm vielmehr passende Schnur hinzu und lassen ihn wegschwimmen, wohin er will. Wenn sie dann merken, dass die Spannung nachläßt und er sich von seinem Toben beruhigt hat, beginnen sie wieder, ihn ganz allmählich zu ziehen. So ziehen auch die Heiligen den Bruder durch Großmut und Liebe und stoßen ihn nicht weg oder verabscheuen ihn. Vielmehr wie eine Mutter einen missgestalteten Sohn nicht verabscheut noch sich von ihm abwendet, sondern ihn gern zurechtmacht und alles tut, um ihn gut aussehend zu machen, so decken auch die Heiligen (sc. die Sünde) immer zu, machen zurecht und greifen ein, um so den Fehlenden im günstigen Augenblick zur Besserung zu führen und auch, damit nicht ein anderer durch ihn Schaden nehme und sie selbst weiter voranschreiten in der Liebe Christi.

Was tat der heilige Ammonas, als jene aufgeregten Brüder zu ihm kamen und sagten: "Komm, sieh doch, Vater! Eine Frau ist im Kellion dieses Bruders da!"? [Apophthegmata Patrum (Ammonas 10) (PG 65, 121;122 Miller); Ammonas, Apophthegmata (PO 11/4, 421)]. Was für ein Erbarmen zeigte er? Was für eine Liebe besaß jene heilige Seele? Denn weil er wusste, dass der Bruder die Frau unter dem Fässchen verbarg, ging er, setzte sich darauf und sagte zu ihnen, sie sollten das ganze Kellion durchsuchen. Und wie sie nichts fanden, sagte er zu ihnen: "Gott vergebe euch!" und beschämte sie. So verhalf er ihnen dazu, nicht leichtfertig etwas über den Nächsten zu glauben. Jenen aber brachte er zur Vernunft, indem er ihn nicht nur mit Gottes Hilfe in Schutz nahm, sondern ihn auch zur Besserung führte, sowie er den passenden Augenblick fand. Denn nachdem er alle hinausgeschickt hatte, ergriff er nur seine Hand und sagte zu ihm: "Pass auf dich auf, Bruder!" Sofort wurde der Bruder von Scham und Zerknirschung ergriffen; sofort wirkten auf seine Seele die Menschenliebe und das Mitleid des Altvaters ein.

Auch wir nun wollen Liebe erwerben, wollen Barmherzigkeit gegenüber dem Nächsten erwerben, damit wir uns schützen vor der gefährlichen üblen Nachrede und davor, jemanden zu verurteilen oder zu verabscheuen. Helfen wir einander wie unseren eigenen Gliedern! Wenn jemand eine Wunde an seiner Hand hat oder am Fuß oder an einem seiner anderen Glieder, verabscheut er sich dann selbst oder schneidet das betreffende Glied ab, selbst wenn es Fäulnis verursacht? Reinigt er es nicht vielmehr, wäscht es, legt Verbände an, macht das Kreuzzeichen darüber, salbt es mit heiligem Öl, bittet die Heiligen, für ihn zu beten, wie es auch Abbas Zosimas gesagt hat? Kurz: Er gibt sein kran-

kes Glied nicht auf, verabscheut es nicht und auch nicht seinen üblen Geruch, sondern tut alles, damit es gesund wird. So müssen auch wir einer beim anderen den Schmerz mitempfinden, durch uns selbst oder durch andere, die stärker sind, Hilfe leisten und alles ersinnen und tun, uns selbst und einander zu helfen. Denn wir sind einander Glieder, wie der Apostel sagt (vgl. Röm 12,5). Wenn wir nämlich alle ein Leib sind, dann sind die einzelnen einander Glieder, und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit (vg Kor 12,26).

Was, meint ihr, sind die Klöster? Erscheinen sie euch nicht als ein Leib und einander als Glieder? Die Leitenden sind der Kopf; die Acht haben und zurechtweisen, sind die Augen; die durch ein Wort Nutzen bringen, sind der Mund; die Ohren aber sind die Gehorchenden. Die Hände sind die, die arbeiten, die Füße die, die Besorgungen machen und die Dienste innehaben. Du bist Kopf? Dann leite! Du bist Auge? Pass auf und beobachte! Du bist Mund? Sprich, sei von Nutzen! Du bist Ohr? Gehorche! Du bist Hand? Arbeite! Du bist Fuß? Diene! Jeder leiste den Dienst für den Leib nach seiner Kraft. Seid immer eifrig bemüht, einander zu helfen, sei es dadurch, dass ihr lehrt und das Wort Gottes ins Herz des Bruders legt, sei es dadurch, dass ihr einander tröstet zur Zeit der Bedrängnis oder Hand anlegt zur Arbeit, um zu helfen. Mit einem Wort, wie gesagt: Jeder nach seiner Kraft. Seid eifrig bemüht, miteinander eins zu werden. Denn soviel, wie jemand mit dem Nächsten geeint ist, soviel ist er auch mit Gott geeint.

Ich erzähle euch dazu einen Vergleich, den die Väter gebrauchen, damit ihr den Sinn dieses Satzes versteht. Stellt euch vor, dass auf dem Boden ein Kreis ist, das heißt eine runde Linie, gezogen mit einem Zirkel. Zentrum heißt nun genau der Mittelpunkt des Kreises, wo der Stachel aufgesetzt. Richtet nun euren Verstand auf das Gesagte. Denkt euch diesen Kreis als die Welt, die Mitte des Kreises als Gott, die Strahlen von der Kreislinie bis zur Mitte hin als die Wege bzw. die verschiedenen Lebensweisen der Menschen. Soviel die Heiligen nun nach innen hineingehen, weil sie danach verlangen, sich Gott zu nähern, kommen sie, entsprechend ihrem Hineingehen, Gott und einander näher. Soviel sie sich Gott nähern, nähern sie sich auch einander und soviel sie sich einander nähern, nähern sie sich auch Gott. Genauso denkt es euch auch für das Entferntsein. Wenn sie sich nämlich von Gott trennen und sich nach außen abwenden, ist offensichtlich, dass sie, soviel sie weggehen und sich von Gott entfernen, sich ebensoviel von einander entfernen, und soviel sie sich voneinander entfernen, soviel entfernen sie sich auch von Gott.

Sieh, dies ist die Natur der Liebe: Um soviel wir draußen sind und Gott nicht lieben, um soviel haben wir auch jeder zu seinem Nächsten Abstand. Wenn wir aber Gott lieben, nähern wir uns Gott soviel durch die Liebe zu ihm, soviel wir durch die Liebe zum Nächsten eins werden; und soviel wir in der Liebe zum Nächsten eins werden, werden wir mit Gott geeint.

Gott schenke euch, dass ihr hört, was gut für euch ist, und es auch tut. Denn soviel wir uns sorgen und bemühen, zu verwirklichen, was wir hören, soviel erleuchtet uns Gott allezeit und lehrt uns seinen Willen. ■

S.A. Beljaev

## GELANGTE DER APOSTEL ANDREAS BIS ZUM NÖRDLICHEN SCHWARZMEER- UND NÖRDLICHEN DNJEPR-GEBIET (KIEW)?

Die Frage, ob der Apostel Andreas jemals auf den Hügeln um Kiew war, wird schon seit vielen Jahren erörtert<sup>1</sup>. Die hängt zumeist von der von dem jeweiligen Autor eingenommenen Position ab und wie er sich dem Problem nähert. Ist der Autor ein gläubiger Mensch, fällt seine Antwort natürlich positiv aus: Der Apostel Andreas war in Kiew und gelangte wahrscheinlich ziemlich weit nördlich, sogar bis Valaam. Bei den meisten dieser Arbeiten beschränken sich die Autoren im Allgemeinen auf die Wiedergabe einer bestimmten Quellensammlung, ohne sie einer eingehenden Analyse und ernsten Überprüfung unterzogen zu haben. In der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur überwiegt indessen eine andere Sichtweise: Die Antwort fällt negativ aus, sie lautet, dass der Apostel Andreas niemals auf den Hügeln um Kiew gewesen ist, womit gleichzeitig ausgeschlossen wird, dass er jemals weiter nördlich gelegene Gebiete erreichte. Beweggründe, übrigens die aller vielfältigsten, für die Untermauerung einer solchen These lassen sich gewöhnlich genügend finden.

Nicht den letzten Platz in der Reihe der Umstände, die die Antwort auf die Frage, ob der Apostel Andreas im nördlichen Schwarzmeer- und im Dnjepr-Gebiet war, negativ ausfallen lassen, nimmt die Politisierung dieser Frage ein: In der Entstehung der Legende sah man eine bestimmte politische Richtung. Es wird beispielsweise behauptet, dass die griechischen Texte über den Besuch des Apostels Andreas an den Ufern des Schwarzen Meeres, einschließlich Byzanz, angeblich dafür geschaffen worden seien, einen Beweis zu erbringen, dass die Kathedra von Konstantinopel<sup>2</sup> auf die Apostel zurückgeht. Dasselbe wird auch in Bezug auf die legendenhafte Chronik über den Besuch des Apostels Andreas auf der zukünftigen russischen Erde beteuert. Diese Legende sei entstanden (natürlich wurde sie erfunden), um die apostolische Herkunft der Russischen Kirche<sup>3</sup> zu beweisen. Bei einem solchen Ansatz in der Forschung entgleitet jegliche Glaubwürdigkeit, und es wird unwahrscheinlich, dass ein solches Ereignis überhaupt stattgefunden hat, es fällt praktisch aus dem Rahmen des realen Geschehens heraus, wird zu einem rein literarischen Thema – und nur dieses wird dann Gegenstand des weiteren Studiums.

Es erhebt sich die Frage, inwieweit eine solche Fragestellung überhaupt gerechtfertigt ist, oder in der heutigen wissenschaftlichen Ausdrucksweise, inwieweit sie korrekt ist. Es geht darum, dass man unumstrittene Beweise haben sollte, um zu einer zuverlässigen und begründeten Antwort auf diese Frage zu gelangen, z.B. Augenzeugenberichte von Bewohnern



Statue des hl. Apostels Andreas des Erstberufenen (Krim)

der Gegend. Bekannterweise gibt es keine solchen Zeugnisse, auf jeden Fall sind bis heute keine aufgetaucht.

Man muss die Frage wohl anders stellen, als sie bisher gestellt wurde: War der Apostel Andreas in Kiew oder nicht? Kann man mit gutem Gewissen aus den Quellen herauslesen, dass er an diesen Orten gewesen sein könnte? Widersprechen die damaligen Gegebenheiten in der Region nicht generell einer solchen Behauptung?

Um eine einigermaßen fundierte Antwort auf die Frage zu erhalten, ob man in Erwägung ziehen kann, dass der Apostel Andreas und andere Apostel am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres und am mittleren Dnjepr waren – eine Antwort, die dem heutigen Stand der Geschichtswissenschaft entspräche und die Neugierde der Menschen von heute befriedigte –, muss man zwei Fragenkomplexe untersuchen. Wichtig ist die Analyse der historischen Umstände: Gestattet die damalige historische Situation in der Region überhaupt den Schluss, dass der Apostel Andreas an diesen Orten geweiht haben könnte, oder war sie von der Art, dass eine solche Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen ist. Der zweite Fragenkomplex betrifft die aus den schriftlichen Quellen gewonnenen Zeugnisse. Unserer Ansicht nach sollte man die Frage hinsichtlich der Quellen so stellen: Liefern sie eine Begründung dafür, dass der Apostel Andreas die Gegend des nördlichen Schwarzen Meeres und des mittleren Dnjepr

besucht haben könnte? Und enthalten diese Quellen nicht andere Zeugnisse, die einer solchen Behauptung widersprechen würden?

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, dass sich die apostolische Predigt außerhalb Palästinas auf die Orte konzentrierte, wo Juden in der Diaspora lebten. Deshalb sollte man den Stellen vertrauen, wo berichtet wird, dass die Apostel in den jüdischen Siedlungen aktiv wirkten, beispielsweise der Erwähnung, dass der Apostel Andreas in Sinope war, denn dort gab es eine jüdische Kolonie, und Sinope kommt in der talmudischen Literatur vor, außerdem stammt von dorthier der berühmte Aquila, der die hl. Schrift wörtlich ins Griechische übersetzte.

Die Umstände, die für die apostolische Verkündigung notwendig waren, beschrieb der berühmte Historiker für frühe Kirchengeschichte, V.V. Bolotov, seinerzeit so:

“Erstens ist die Historizität des Berichteten in höchstem Grade wahrscheinlich, wenn die wiedergegebenen Ereignisse sich durch Tatsächlichkeit auszeichnen: Beispielsweise, wenn die Wege der Missionare durch Gegenden führen, die zur Aufnahme des Christentums bereit waren, etwa solche, in denen es eine jüdische Kolonie gab (ἡ διασπορά), und wenn die Predigt der Apostel in Ländern erfolgte, die zu jener Zeit in Beziehung zur griechisch-römischen Welt standen (die damaligen Handelsbeziehungen reichten bis Indien und Ceylon).

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, dass sich die apostolische Verkündigung außerhalb Palästinas in erster Linie auf jene Orte richtete, an denen Juden in der Diaspora lebten. Der Apostel Paulus – vornehmlich Apostel der Heiden – wählte als Ausgangspunkt für

seine Predigt die Gebetshäuser der Juden und wandte sich vor allem an sie als seine aufnahmefähigsten Zuhörer. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass auch andere Apostel bei der christlichen Verkündigung in ähnlicher Weise vorgehen. Daher sollte man den Berichten Glauben schenken, in denen von dem Wirken der Apostel in jüdischen Niederlassungen die Rede ist. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, predigte der Apostel Andreas bereits auf einem bearbeiteten Feld. Zur Beurteilung der oben genannten Legenden ist es überaus wichtig, auch jene weltlichen Verkehrswege in Betracht zu ziehen, entlang derer die Missionstätigkeit der Apostel verlief. Für ihre Missionsreisen verließen sich die Apostel, wie wir aus der hl. Schrift wissen, nicht auf Wunder: Wie gewöhnliche Leute reisten sie übers Meer, überwandene Gebirge, setzten sich Gefahren aus usw. Folglich müssen wir voraussetzen, dass bei allen Aposteln die Mission entlang normaler Wege erfolgte<sup>4</sup>.

In diesem Zitat nennt V.V. Bolotov in der Tat jene unerlässlichen historischen Bedingungen, unter denen die aus den Quellen über die apostolische Predigt in der einen oder anderen Region gewonnenen Zeugnisse als glaubwürdig akzeptiert werden können und man annehmen kann, dass die Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben. Wollen wir nun von solch einem Standpunkt aus die Situation in den antiken Städten des nördlichen Schwarzmeeres untersuchen.

Die Frage, die V.V. Bolotov als das Vorhandensein von Handelswegen bezeichnete, wurde ausführlich in einem Artikel erörtert, der in einer der Nummern des “Orthodoxen Pilgers” erschienen ist<sup>5</sup>. In diesem Artikel ist die Rede davon, dass gegen Ende des 7. Jh. v. Chr. am nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres griechi-



Cherson (Krim): Statue des Apostels Andreas des Erstberufenen an der Kathedrale des hl. Vladimir.

sche Stadtstaaten entstanden, und dass diese ganze Region ziemlich bald in die Einflussosphäre zuerst der griechischen und danach der römischen Welt geriet. In dem genannten Artikel ist auch die Rede von Handelsbeziehungen mit anderen Teilen der antiken Welt, insbesondere mit Kleinasien. Hier wollen wir uns nur mit den Handelsverbindungen in der Epoche, in die das irdische Leben der Apostel fällt, befassen, d.h. vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr.

Was stellten die Städte und die nördlich von ihnen gelegenen Gebiete um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. dar, in der Zeit also, in der man den Besuch dieser Orte durch den Apostel Andreas als wahrscheinlich annimmt? Die hauptsächlichsten von ihnen waren: Olbia, Chersones, Theodosia, Pantekapaion, Parthenium. Die Ausdehnung dieser Städte betrug 40-50 Hektar, sie waren von mächtigen Stadtmauern umschlossen, sie wiesen eine gute Straßenplanung auf und hatten ein Wasserversorgungs- und Kanalisationssystem. Es gab viele Tempel in ihnen, die verschiedenen Gottheiten geweiht waren, darunter auch orientalischen, es befanden sich auch Stadien und Theater in ihnen, es gab gut ausgestattete Kriegs- und Handelshäfen. Besonders bedeutsam ist, dass es in jeder dieser Städte eine hebräische Gemeinschaft gab. Olbia und Chersones waren Stadtstaaten, die östliche Krim, die Halbinsel Taman und die zu ihr gehörenden Gebiete bildeten das Königreich Bosporos (Regnum Bospori) mit der Hauptstadt Pantekapaion (das heutige Kertsch), die auf das 5. Jh. v. Chr. zurückreichte<sup>6</sup>.

Neben den genannten großen Städten gab es noch über zehn kleinere. Die Städte waren gut angelegt (die Einwohnerzahl jeder der genannten großen Städte beträgt 25.000 – 30.000) und verfügten über im Laufe der Jahrhunderte entstandene Verbindungswege zur Steppe.

Den Steppenteil der Krim nahm das Königreich der Skythen mit der Hauptstadt Neapolis (dem heutigen Simferopol) ein. In den sich anschließenden Steppengebieten wohnten die Sarmaten und nördlich von ihnen noch andere Völker, etwa die Slawen, die sich insbesondere im mittleren Dnjepr-Gebiet angesiedelt hatten. So stellten die Lande, wohin sich der Apostel Andreas wandte, keine Ödnis dar, sondern waren ein seit langem erschlossenes und bewohntes Gebiet.

Um das 1. Jh. n. Chr. bildete Osteuropa einen von diesen Ethnien besiedelten geographischen Raum, der über gut ausgelegte Verbindungswege verfügte, auf denen sich ständig Handelskarawanen und andere Reisende bewegten. Über das Leben in den antiken Städten des nördlichen Schwarzmeergebiets in eben dieser Periode wissen wir nicht wenig, denn es gibt ausführliche Zeugnisse von griechischen und römischen Schriftstellern – Strabon, Pomponius Melos, Plinius dem Älteren und anderen – über den florierenden Handel und die Reiselust der Kaufleute. Außerdem gibt es zahlreiche Funde von Erzeugnissen, die nach Olbia, Chersones, Theodosia, Pantekapaion und anderen Städten gebracht wurden. Diese Feststellung gilt auch

in Bezug auf das mittlere Dnjepr-Gebiet, wovon in diesem ganzen riesigen Umkreis unzählige Funde griechischer und römischer Münzen, Werkstücke aus Glas, Metall und Keramik zeugen. Wie Bäche und zuweilen auch wie Wasser führende Flüsse ziehen sich diese Funde von den antiken Städten zum Gebiet des mittleren Dnjepr, wobei sie besonders häufig in der Gegend um Kiew anzutreffen sind. In der Epoche des Hellenismus, im 3. bis 2. Jh. v. Chr. also, entstanden Landkarten, auf denen bereits alle Berge, Binnengewässer und Flüsse in Osteuropa eingezeichnet sind<sup>7</sup>. Daher kann die Antwort auf die Frage nach den Bedingungen, die von V.V. Bolotov genannt wurden, wie etwa das Vorhandensein von Handelswegen, nur positiv ausfallen: Es existierten in der Tat Handelswege, übrigens schon seit langem, schon seit vielen Jahrhunderten, und im Jahrhundert der Apostel wurden sie eifrig benutzt.

Über die Existenz hebräischer Gemeinden in den antiken Städten am Nordufer des Schwarzen Meeres gibt es eine Menge schriftlicher Zeugnisse, darüber ist uns Reichliches bekannt, sowohl aus epigraphischem als auch aus archäologischem Material<sup>8</sup>. So kann man beispielsweise ausgehend von einer datierten Inschrift nach Ansicht einiger Autoren zumindest schon im Jahr 57 v. Chr. von der Existenz hebräischer Gemeinden mit eigenem Gebetshaus in Pantekapaion, der Hauptstadt des Königreichs Bosporus, sprechen<sup>9</sup>.

Es ist allgemein bekannt, dass die hebräischen Gemeinschaften gewöhnlich sehr eng miteinander verbunden waren, und es gibt keinen Grund für die Annahme, dass die Gemeinden in den antiken Städten des nördlichen Schwarzmeeres eine Ausnahme bildeten. Die Apostel wussten daher, wohin sie gingen und wem sie predigten. Und wenn wir bedenken, dass die Bewohner der Provinzen am südlichen Ufer des Schwarzen Meeres, die also der Krim direkt gegenüberlagen, Zeugen der Niederkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel (Apg 2, 9) waren – sie werden im Text die Bewohner von Pontus genannt –, kann man von dem Vorhandensein gewisser regelmäßiger Kontakte zwischen den Aposteln und den dortigen Völkern ausgehen: In erster Linie mit den Juden, welche die kleinasiatischen Provinzen des römischen Imperiums besiedelten. Man kann damit rechnen, dass diese Provinzen ziemlich häufig von den Aposteln besucht wurden, was deren Sendschreiben beweisen – des Apostels Johannes an die Bewohner der Stadt Edessa, des Apostels Paulus an die Galater und viele andere. Und von diesen Gegenden aus konnte man die Hand zu den antiken Städten des nördlichen Schwarzmeeres ausstrecken.

Die zweite von V.V. Bolotov formulierte Bedingung, die für den Beweis, dass die Apostel dieses oder jenes Gebiet besuchten, unerlässlich ist, ist also ebenfalls gegeben. Unter Berücksichtigung, dass die Apostel die kleinasiatischen Provinzen und die antiken Städte des nördlichen Schwarzmeergebiets häufig besuchten, bietet sich uns ein völlig reales historisches Geschehen dar.

Die Zeugnisse aus den schriftlichen Quellen, welche die Grundlage dafür bilden, dass man von einer Reise des Apostels Andreas und anderer Apostel an das nördliche Ufer des Schwarzen Meeres und die sich anschließenden Gebiete sprechen kann, lassen sich ihrer Herkunft nach in verschiedene Gruppen gliedern. Zur ersten Gruppe kann man jene Texte zählen, die zwar keine offiziellen Dokumente der Kirche sind, aber von ihr trotzdem akzeptiert werden: Die Kirchenväter des Altertums und die der heutigen Zeit berufen sich auf sie ebenso wie Hierarchen und andere Kirchenmänner. Wir gehen daher davon aus, dass man diese Quellengruppe mit gewissem Vorbehalt als offiziell bezeichnen kann, denn die kanonischen kirchlichen Schriftsteller haben weitläufigen Gebrauch von ihnen gemacht.

Die Analyse der Zeugnisse antiker Autoren über die Predigtstätigkeit des Apostels Andreas nördlich des Schwarzen Meeres und in den angrenzenden Gebieten ist in einem jedem dieser Frage gewidmeten Essays enthalten. Bis zum heutigen Tag gilt die Beurteilung des Gründers der russischen Byzantinistik, des Akademikers V.G. Vasiljevskij, der die sich auf dieses Thema beziehenden Quellen in seiner Arbeit "Die Wanderungen des Apostels Andreas im Land der Myrmidonen" einer gründlichen Analyse unterzogen hat, als die stichhaltigste <sup>10</sup>.

Das chronologisch gesehen früheste Werk stellt die von Eusebios, dem Bischof von Caesarea, und seinem Mitarbeiter Pamphilos verfasste "Kirchengeschichte" dar, in der auf Origenes verwiesen wird, der mitteilte, dass dem Apostel Andreas das Land der Skythen durch das Los zur Verkündigung des christlichen Glaubens zugefallen sei. Die Kirchengeschichte des Eusebios und Pamphilos entstand um 330 n. Chr., Origenes starb 254 n. Chr. Folglich kann man feststellen, dass die kirchliche Tradition zumindest seit dem Ende des 2. Jh. die Predigtstätigkeit des Apostels Andreas mit dem Land der Skythen in Verbindung bringt. Von der Predigt des Apostels Andreas bei den Skythen ist auch in der gesamten nachfolgenden schriftlichen Tradition ohne jegliche Ausnahme bis zum Kirchenkalender des Basilius II. die Rede.

Im Kontext des vorliegenden Artikels wollen wir auf eine Diskussion über die wechselseitige Abhängigkeit der einen oder anderen Quelle oder schriftlichen Tradition sowie auf die Datierung bestimmter Handschriften und anderes verzichten. Uns liegt vor allem daran, zu unterstreichen, dass es keine Quellen aus antiker Zeit gibt, welche gegen die Predigtstätigkeit des Apostels Andreas im Land der Skythen sprechen würden.

Die geographische Positionierung des Landes der Skythen seit der Zeit des Vaters der Geschichte Herodot, d.h. seit der Mitte des 5. Jh. v. Chr., lässt keine Zweifel zu – sie stimmt völlig mit den Gebieten nördlich des Nordufers des Schwarzen Meeres überein. Man könnte über Details diskutieren: Über die genauen Grenzen jenes Territoriums, die konkrete Bedeutung dieser Bezeichnung bei dem einen oder anderen

Autor, - im Großen und Ganzen aber bleibt seine Bedeutung jedoch erhalten. Es ist zudem erstaunlich, dass die Benennung "Scythicum" für jene Gebiete, die nördlich des Schwarzen Meeres liegen, viele Jahrhunderte lang, bis zum Mittelalter, und gerade für dieses Gebiet beibehalten wurde, sogar dann noch, als vom Volk der Skythen längst keine Spur mehr vorhanden war. Darüber hinaus ging die Bezeichnung des Territoriums auch auf die jeweiligen Völker über, die es besiedelten, obwohl sie keinerlei Beziehung zu den eigentlichen Skythen hatten. Ein ähnliches Phänomen untersuchte V.P. Budanova am Beispiel der Goten <sup>11</sup>. Auch V.G. Vasiljevskij begründete dies vortrefflich am Beispiel anderer Völker, etwa der Slawen, in seiner bereits genannten Arbeit über den Apostel Andreas.

Neben der Quellengruppe, von der soeben die Rede war, gibt es noch eine andere, die im Unterschied zu ersterer von der Kirche nicht anerkannt wird, nämlich die apokryphischen Legenden über den Apostel Andreas. Davon gibt es mehrere: "Die Akten der Apostel Andreas und Matthias im Land der Menschenfresser", "Die Akten der heiligen Apostel Petrus und Andreas", "Wirken und Martyrium des heiligen Apostels Andreas", "Akten der Apostel Andreas, Johannes und anderer".

Der Standpunkt der Wissenschaft wandelte sich entscheidend, als zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine Reihe von Publikationen erschienen, in denen die apokryphischen Legenden über die Apostel wissenschaftlich analysiert wurden. Diese Legenden waren natürlich schon früher bekannt, aber sie waren noch nie in einer Ausgabe zusammengefasst oder quellenkundlich erforscht worden, d.h. vom Standpunkt des Wertes und der Glaubwürdigkeit der darin enthaltenen Zeugnisse aus, der Art und Weise ihrer Entstehung und der Zusammensetzung der Texte usw. Diesem Studium widmeten sich Tischendorf und Lipsius in den 50er bis 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Als Resultat ihrer Mühen erfolgte die Herausgabe einer Reihe von Texten. Seitdem bieten ihre "Apostelakten" der Gelehrtenwelt eine wertvolle Quellensammlung zum Studium der Geschichte des frühen Christentums, insbesondere was die Orte der apostolischen Verkündigung betrifft.

Alle diese Texte, die von der Predigtstätigkeit der Apostel unter den Barbaren handeln und von den Sitten und Gebräuchen der Bewohner, verbinden diese mit ganz bestimmten Gegenden, ja sie nennen sogar die Bezeichnung jener Orte, welche die Apostel besuchten. Der Akademiker V.G. Vasiljevskij verglich die in den Texten enthaltenen topographischen und ethnographischen Angaben mit den Beschreibungen, welche die antiken Autoren von den Völkern gaben, die das nördliche Schwarzmeergebiet besiedelten. V.G. Vasiljevskij, der sich durch scharfe Beobachtungsgabe und einen fundierten Umgang mit den Quellen auszeichnete, gelangte aus einer solchen Gegenüberstellung zu folgender Schlussfolgerung: Die "Apostelakten", genauer gesagt, die Texte, die mit

dem Apostel Andreas zu tun haben und gnostischem Milieu entstammen, liefern ein lebendiges Zeugnis über den Besuch einer Reihe von Aposteln (einschließlich Andreas des Erstberufenen, Petrus und Matthäus) der Städte des nördlichen Schwarzmeergebiets und des Landes der Skythen. Alles, was in diesen Legenden über jene Völker, welche von den Aposteln aufgesucht wurden, ausgesagt wird, fügt sich in jenes Bild, in jene Vorstellungen über die Völker, die Scythicum bewohnten, die sich im Laufe der Jahrhunderte auf der Basis verschiedener Zeugnisse herausgebildet hatten. V.G. Vasiljevskij brachte die Beobachtungen, die er durch sein Studium der Apostelakte gewonnen hat, mit der Chronik und Legende über den Besuch des Apostels Andreas in Russland in Zusammenhang.

Die Schlussfolgerung, zu welcher der Akademiker V.G. Vasiljevskij gelangte, ist dermaßen interessant, dass wir seine Worte direkt zitieren möchten: "Was die russische Legende betrifft, die in unsere anfängliche Chronik einging, so steht sie natürlich im Zusammenhang mit den soeben angeführten gelehrten Meinungen der Byzantiner des 11. Jh. Sie geht auf jene gnostischen Anwandlungen zurück, auf die wir oben hingewiesen haben. Seltsam erscheinen uns weder die grundlegende Aussage der Legende noch ihre Motive, sondern nur ihre Weiterentwicklung und ihre Details, obwohl sie aus den uns überlieferten apokryphischen Quellen verständlich sind. Kaum war die Anwesenheit des Apostels Andreas auf russischer Erde als außerhalb jeden Zweifels stehend akzeptiert worden, da führte man ihn schon an jenen Ort, wo später Kiew, die Mutter der russischen Städte, entstand, obwohl es dafür keinen besonderen Anhaltspunkt gibt, weder in der alten Kirche zu Ehren des Erstberufenen, noch in dem damaligen Brauch, Kreuze auf den Hügeln und Erhebungen aufzustellen"<sup>12</sup>.

S.P. Petrovskij ging in seiner Studie "Legende über die apostolische Verkündigung am nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres" weiter und drang tiefer als seine Vorgänger in die Materie ein, außerdem arbeitete er entlang zweier Forschungslinien. Indem er sich auf Texte stützte, die von Fabricius, Tischendorf, Lipsius und anderen Forschern herausgegeben wurden, zeigte S.P. Petrovskij die Ursprünge auf, auf welche der allererste Text zurückzuführen ist, sowie seine weitere Entwicklung, bis er die Formen annahm, die schon lange bekannt waren und den Autoren des 8. Jh. zufolge in der damaligen Literatur weit verbreitet waren.

Die zweite Forschungslinie ist jene, die von dem Akademiker V.G. Vasiljevskij in den "Wanderungen des Apostels Andreas im Lande der Myrmidonon" aufgezeigt und angewandt wurde. Wo sich V.G. Vasiljevskij auf allgemeine Folgerungen über die Skythen und andere beschränkt, verbindet S.P. Petrovskij die Ortsnamen mit einem ganz konkreten Gebiet, mit einer bestimmten Region, woraus topographische Genauigkeit und Konkretheit resultieren. Sollte einmal ein Forscher auf die Idee kommen, die Reisen der Apostel chronologisch zu erarbeiten, d.h. die Beschreibung

ihrer Reisen nach Zeitabschnitten vorzunehmen, wäre ein solches Unterfangen auf der Basis der Beobachtungen von S.P. Petrovskij möglich. S. P. Petrovskij berücksichtigte und verwendete alle ihm vorliegenden Versionen und Übersetzungen der Apokryphen in diverse Sprachen: Äthiopisch, Koptisch, Syrisch u.a. Er beschrieb, wie sich diese Texte im Verlauf mehrerer Jahrhunderte entwickelten. Als Resultat seiner allumfassenden und sorgfältigen Analyse der Texte gelangte er zu folgender Schlussfolgerung:

"Wenn wir den Inhalt der zwei ersten Kapitel unserer Skizze resümieren, die der Frage über die zeitliche Bestimmung der Entstehung der ursprünglichen, übersetzten, überarbeiteten und neu gefassten apokryphischen Legenden über die apostolische Predigtstätigkeit am nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres gewidmet sind, gelangen wir zu der Feststellung, dass die frühesten Fassungen dieser Legenden auf das 1. bis 2. Jh. zurückgehen und folglich älter als analoge viel kürzere offizielle kirchliche Dokumente sind, von welchen die ältesten, wie wir im folgenden sehen werden, aus der Zeit von Pantenos und Origenes stammen. So sind die existierenden Versionen der griechischen "Akten der Apostel Andreas und Matthäus in der Stadt der Menschenfresser" und die "Akten der Apostel Andreas und Petrus im Land der Barbaren" der Mitte des 2. Jh. zuzuordnen, vielleicht sogar dem Ende des 1. und dem Anfang des 2. Jh.

Von den Legenden der zweiten Gruppe entstand die syrische "Geschichte der Märtyrer, der Apostel Matthäus und Andreas" in ihrer vorliegenden Fassung zwischen der Mitte des 2. und dem 4. Jh. Die äthiopischen Apokryphen "Thaddäus in Syrien und Dakien" entstanden nicht vor dem Ende des 4. Jh., und die angelsächsische Legende "Andreas" wurde allerfrühestens in der zweiten Hälfte des 7. Jh. verfasst. Die Legende "Das Martyrium des Apostels Matthäus", die den Auftakt zu den Legenden der dritten Kategorie bildet, gehört in ihrer vollständig erhaltenen Fassung dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jh. an. Ihre älteste rein gnostische Version entstand entweder zu Ende des 2. oder Anfang des 3. Jh.<sup>13</sup>

Die zeitlichen Datierungen von S.P. Petrovskij für die Entstehung der Apokryphen entsprechen in etwa jenen Angaben, die von Lipsius und anderen deutschen Forschern gemacht wurden und an die sich V.G. Vasiljevskij im Großen und Ganzen hielt. Nach Ansicht der deutschen Forscher könnten diese apostolischen Akten von Schülern der Apostel, die sie auf ihren Reisen begleiteten, niedergeschrieben worden sein.

Wie wird diese Frage nun in der heutigen Wissenschaft behandelt? Seit dem Zeitpunkt jener Publikationen sind doch immerhin schon über 100 Jahre vergangen.

Unter den Veröffentlichungen jüngster Zeit hebt sich das zweibändige Werk von Jean-Marc Prieur hervor<sup>14</sup>. Der Autor erstellte eine neue Ausgabe aller Apokryphen, die mit dem Namen des Apostels Andreas

verbunden sind, wobei er eine sorgfältige und tiefgehende Analyse aller überlieferten Handschriften vornahm. Außerdem suchte er den verborgenen Gehalt aller Apokryphen zu ergründen, wonach er zu einer völlig unerwarteten Schlussfolgerung kam: Nach Ansicht von J.M. Prieur wurden diese Apokryphen nicht von den Gnostikern geschaffen, denn deren Lehren finden darin gar keine Erwähnung. Allenfalls weisen sie eine gewisse gnostische Prägung auf, die nach Ansicht des Autors jener Epoche allgemein zueigen war. Nach Meinung von J.M. Prieur wurden die Apokryphen in der christlichen Gemeinschaft von Alexandria in der zweiten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. redigiert. Daraus kann man schließen, dass sie etwas früher entstanden sind. Der Verfasser der Studie sieht darin eine Beschreibung der Reisen des Apostels, so wie sie tatsächlich stattgefunden haben.

Jean-Marc Prieur widmete sich auch der Frage über die Reisen des Apostels Andreas ins Land der Skythen (Bd. 5, Einleitung und Kommentare, S. 68-72). Er untersucht sie im Hinblick darauf, inwieweit die "Akten des Andreas" der allgemeinkirchlichen Tradition entsprechen. Sein Ergebnis formuliert er vorsichtig – er lässt die Frage einfach offen. Die Zurückhaltung von J. M. Prieur in dieser Frage erklärt sich daraus, dass er weder auf die geschichtliche Situation im nördlichen Schwarzmeergebiet in der Antike eingeht, noch auf die Zeugnisse der antiken Autoren über jene Region. So schreibt er beispielsweise, die Griechen seien nicht vor dem 1. Jh. in das nördliche Schwarzmeergebiet vorgedrungen (Bd. 5, S. 71). Daraus kann man schließen, dass J.M. Prieur keinerlei Vorstellung von dem Umfang der Küstenschiffahrt im Schwarzen Meer hatte, noch von der Existenz der zahlreichen Orte, an denen diese Schiffe seit dem 5. Jh. v. Chr. anlegten. Eben deshalb macht der Autor unserer Meinung nach, wenn er von den Reisen des Apostels Andreas über das Schwarze Meer spricht, die für ihn eine Tatsache sind, keine näheren Angaben über die Reiseroute. Überdies geht der Autor, wohl infolge sprachlicher Barrieren, überhaupt nicht auf die Studien russischer Autoren zu diesem Thema ein, ja nicht einmal auf die Arbeiten des Akademikers V.G. Vasiljevskij – eben einfach deshalb, weil sie ihm unbekannt waren. Nur auf Grund dieser Umstände, so meine ich, lässt sich die Vorsicht des Autors bei seiner Schlussfolgerung erklären.

Welche Schlussfolgerungen kann man nun aus dem Gesagten ziehen? In erster Linie die, dass die historischen Umstände, die damalige politische und wirtschaftliche Situation in der Region genügend Grund für die Aussage liefern, dass die Reise des Apostels Andreas in das nördliche Schwarzmeergebiet und in die sich nach Norden hin anschließenden Landstriche tatsächlich stattgefunden hat, und dass der Apostel, genau so wie Hunderte oder Tausende von Kaufleuten oder andere Menschen vor und nach ihm an allen diesen Orten gewesen ist. Die Zeugnisse über eine solche Reise des Apostels Andreas, die sich in

den heutzutage den Erforschern der schriftlichen Quellen zugänglichen Texten finden, sowie die Resultate, zu dem sie durch ihr Studium gekommen sind, fügen sich ausgezeichnet in die aus anderen Quellen bekannte historische Situation, und nichts widerspricht dieser. All das lässt die Reise des Apostels Andreas real erscheinen als ein historisches Ereignis, das tatsächlich stattgefunden hat.

Reiste der Apostel Andreas nun alleine, und wenn nicht, mit wem außer mit seinen Schülern und Anhängern? Gab es dort auch andere Apostel? V.V. Bolotov setzt voraus, dass die Apostel ihre Reisen in Gruppen unternahmen und unterteilt die apostolischen Missionen in einzelne Gruppen. Eine der größten Gruppen war nach Ansicht des Autors die pontische. Die Hauptregion ihrer Predigtstätigkeit war das Königreich Bosphoros. Zu dieser Gruppe gehörten die Apostel Petrus, Andreas, Bartholomäus und Matthäus, und ihr Aktionsradius reichte bis zum Land der Skythen<sup>15</sup>.

Ich halte es für erforderlich, noch eine Frage zu erörtern. Zu Beginn des Artikels war die Rede davon, dass viele zeitgenössische Autoren, welche den Legenden über den Besuch des Apostels Andreas im nördlichen Schwarzmeergebiet und im mittleren Dnjepr-Gebiet keine Glaubwürdigkeit schenken, dies eben deshalb tun, weil sie gewisse historische Ungeheimheiten sehen. Einige von ihnen kann man wegen ihrer Subjektivität nicht übergehen, andere von ihnen schaffen eine faktische Basis. Man kann jedoch an ihrer Richtigkeit zweifeln und ihre Nicht-Stichhaltigkeit beweisen. Auf zwei solcher Einwände möchte ich eingehen, umso mehr als sie von einer Autorität auf dem Gebiet der Kirchengeschichte wie dem Akademiker E.E. Golubinskij stammen.

Der erste Einwand läuft darauf hinaus, dass der Besuch dieser Orte durch den Apostel Andreas gar nicht möglich gewesen sein konnte, weil diese ganze Gegend überhaupt nicht besiedelt und eine Ödnis gewesen sei. "Im Zeitalter der Apostel stellte unser Land eine sich außerhalb der Grenzen der bekannten Welt befindliche unbekannt und von allen nur möglichen Schrecknissen erfüllte Wüste dar. Warum hätte der Apostel Andreas in eine solch unbekannt wüste Gegend gehen sollen? Er hätte sich dorthin wie in jede andere ähnliche Wüste nur dann begeben können, wenn er im Umkreis der damaligen Welt nichts mehr auszurichten und genügend Zeit gehabt hätte, um an einen öden Ort zu gehen. Aber das war, wie alle wissen, nicht der Fall. Er hätte keinerlei Hoffnung gehabt, das Christentum in einem von der übrigen Welt völlig isolierten barbarischen und weiß Gott von welchen Völkern besiedelten Land in gediegener Form einpflanzen zu können – wozu hätte er denn dorthin reisen sollen? Etwa, um auf unbewohnten Bergen Kreuze aufzustellen oder solche Dinge wie Dampfbäder zu beobachten"<sup>16</sup>.

Die Antwort auf diesen Einwand des bekannten Kirchenhistorikers erfolgte praktisch schon zu Anfang des Artikels<sup>17</sup>. Die Vielzahl an Denkmälern aus der römi-

schen Epoche in den betreffenden Gebieten ist so groß, dass man den Einwand von E.E. Golubinskij als widerlegt betrachten kann. Der zweite Einwand ist folgender: E.E. Golubinskij lässt sich dadurch verwirren, dass der Chronist den Apostel nicht über den Dnjepr und das Schwarze Meer, sondern durch Europa nach Rom ziehen lässt. "Den Apostel auf unserem Wege von Korsun nach Rom zu schicken, wäre dasselbe wie jemand über Odessa von Moskau nach Petersburg reisen zu lassen: Sich das vollkommen Unnatürliche und Unwahrscheinliche als dennoch möglich vorzustellen, ist indessen typisch für die Erfinder von Volkslegenden. Als der Verfasser der Erzählung diesen unerwarteten und fast ein wenig zu originellen Weg schilderte, hielt er ihn aber gar nicht für so seltsam, wie er in der Tat war: Da er nur ungenügende geographische Zeugnisse besaß, erachtete er ihn wahrscheinlich nur für viel länger als den direkten Weg über das Mittelmeer" <sup>18</sup>.

Dieser ehrenwerte Historiker ließ leider einen Umstand unberücksichtigt, der bereits in jener Zeit ziemlich gut bekannt war. So ist doch der Weg, auf dem der Chronist den Apostel Andreas nach Rom ziehen lässt, die berühmte Bernsteinstraße, die wirklich existierte, und auf der es seit dem dritten Jahrtausend v. Chr. rege Bewegung gab. Was die Epoche betrifft, in der die Reise des Apostels Andreas erfolgte, so haben westliche Forscher auf der Grundlage schriftlicher Quellen und eines äußerst umfangreichen Materials an Funden entlang dieser Straße den Verlauf der Straße, ihren Anfang und ihr Ende, die Frage nach der Sicherheit der Reisenden unterwegs oder die allgemeine Organisation gut erarbeitet: Schatzgruben voller Münzen, die bei der Freilegung von Straßen aus römischer Zeit zu Tage traten u.ä. Die Annahme, dass sich die Forscher bei der Behandlung dieser Frage ganz gewiss keine Gedanken hinsichtlich der Bestätigung der in der Chronik enthaltenen Zeugnisse machten, ist daher nicht übertrieben <sup>19</sup>. Abgesehen davon, dass diese Route weniger gefährlich und viel besser organisiert war, war sie überdies um mindestens 800 km kürzer als jene durch das Mittelmeer.

Zum Abschluss möchte ich folgendes feststellen: Der Autor wollte am allerwenigsten, dass bei den Lesern dieses Artikels der Eindruck entstehe, die Fragen und Probleme, die mit dem Besuch des Apostels Andreas im nördlichen Schwarzmeergebiet und am mittleren Dnjepr verbunden sind, seien nun endgültig gelöst und abgeschlossen. Er gelangte auf Grund seines Studiums der historischen Situation in dieser Region und der in den schriftlichen Quellen enthaltenen Zeugnisse zu der festen Überzeugung, dass der Apostel Andreas mit der betreffenden Gruppe von Aposteln tatsächlich in diesen Landstrichen gewesen ist. Für eine solche Behauptung gibt es fundierte Begründungen. Aber das bedeutet nicht, dass nun alle Fragen vom Tisch wären und gelöst seien, sie bleiben weiterhin bestehen, ebenso wie die Arbeit an den Quellen und anderem Material weitergehen wird. Man darf nur nicht zulassen, so wie es früher geschah, dass der

Zweifel an einer Teilfrage – handle es sich nun um eine konkrete Quelle oder ein Ereignis aus irgendeinem Lebensbereich jener Zeit – sofort eine ablehnende Antwort auf die Frage in ihrer Ganzheit bewirkt.

## Anmerkungen

1. Die Literatur zu diesem Thema ist ziemlich umfangreich. Eine ausführliche Bibliographie findet sich in dem Buch von G. Podskalsky, *Christentum und Theologische Literatur in der Kiewer Rus (988 – 1237)*, München, 1982, S. 11-13.

2. Für das Imperium lag der Sinn der griechischen Versionen der "Reisen" bekanntlich in der quasikanonischen Begründung des Anspruchs Konstantinopels auf das den ganzen Erdkreis erfassende Patriarchat. Die speziell byzantinische Bedeutung der Legende war, wenn man von den schriftlichen Quellen der Übergangszeit aus der Antike absieht (z.B. der "Kichengeschichte" des Eusebios von Caesarea), ihre Ausrichtung auf Konstantinopel (Cičurov, I.S. "Reisen des Apostels Andreas"//Kirche, Gesellschaft und Staat im feudalen Rußland, Moskau 1990, S. 8). Aus dem Schweigen einer Reihe von byzantinischen Autoren über die Mission des Apostels Andreas kann man nach Meinung von I.S. Cičurov folgendes ableiten: "So ist für die historische Literatur der Byzantiner bezüglich der den Apostel Andreas betreffenden Überlieferungen vom Augenblick ihrer Entstehung an eine skeptische Haltung charakteristisch. In der byzantinischen Epoche äußerte sich diese Skepsis im Schweigen des Georgios Synkellos und Georgios Monachos über die Mission des Apostels Andreas" (ebenda, S. 60).

3. "Wenn diese Erzählung allgemein gesehen zur Volkskunst zu rechnen ist, dann muß sie unseren Vorfahren als einem gesamten Volk Eitelkeit bescheinigen: Obwohl es in der elften Stunde zu Christus kam, wollte es nicht unter den letzten sein und sich unter die ersten einreihen. Selbst wenn die Erzählung nur auf eine einzige Person zurückzuführen wäre, so zeugte sie dennoch vom Ehrgeiz ihres unbekanntem Autors" (Golubinskij, E.E., *Geschichte der russischen Kirche*, Moskau, 1901. Bd. 1, S. 19). "Die Antwort auf die Frage, was seinen Namen für das Kiewer Fürstenhaus in den 30er Jahren des 11. Jahrhunderts aktuell machte, könnte unserer Ansicht nach folgendermaßen lauten: Man bringt den Apostel, der nach der kanonischen Version des Eusebios im Land der Skythen predigte, mit den altrussischen Gebieten in Zusammenhang und legt sich daraus eine kirchenhistorische Begründung (oder ideologische 'Garantie') für die ausdrückliche Selbständigkeit der Kiewer Kathedra (z.B. in der Aufstellung eines eigenen Metropoliten) gegenüber dem Konstantinopler Patriarchat zurecht". (Cičurov, I.S. "Die Wanderung des Apostels Andreas", *Kirche, Gesellschaft und Staat im feudalen Rußland*. Moskau, 1990, S. 15-17). Nach Meinung von I.S. Cičurov sind daher ausschließlich situationsbedingte Vorstellungen und politisch-ideologische Motive für die Entstehung dieser Zeugnisse, oder vielmehr das Schweigen hinsichtlich der Mission des Apostels Andreas, maßgeblich; dasselbe gilt auch für die Zeugnisse über andere Heilige in den altrussischen und byzantinischen Quellen.

Bei einer derartigen Mißachtung aller übrigen Aspekte des Problems ergibt sich eine Absolutierung nur einer Seite, was kaum der historischen Wirklichkeit entspräche. I.S. Cičurov führt in seinem Artikel viele Fakten dazu an, welche Entwicklung die Überlieferung über den Apostel Andreas in der altrussischen Literatur nahm. "Es versteht sich von selbst, daß die Legende über den Apostel Andreas einer realen Basis entbehrt" (Kuz'min, A.G., *Legende über den Apostel Andreas und ihr Platz in den anfänglichen Annalen. Annalen und Chroniken*. 1973. Moskau 1974. S. 38). "Es erübrigt sich zu beweisen, dass die hier (in der Legen-

de über den Apostel Andreas) beschriebenen Ereignisse nichts mit den vielen historischen Fakten, die uns bekannt sind, zu tun haben" (Müller L., *Altrussische Legende über die Reisen des Apostels Andreas nach Kiew und Nowgorod, Annalen und Chroniken*. 1973. M., 1974. S. 48). "Und in dem Text 'Legenden über die Größe Kiews' sah man fast autokephale Züge, auf jeden Fall solche, die die Rus' gegenüber Byzanz erhöhten. So ist die Aufstellung eines Kreuzes vom kirchenrechtlichen Standpunkt aus nur ein unbedeutender Akt, der zur Untermauerung irgendwelcher diesbezüglicher Ansprüche nicht ausreicht" (ebendort S. 52). L. Müller kommt zu einer sehr vorsichtigen Folgerung, die für ihn die endgültige ist: "Der Chronist, der alles gesammelt hat, was er über die frühe Geschichte der Rus' in Erfahrung bringen konnte, integriert auch die Legende über Andreas in seine historischen Aufzeichnungen. Dabei geht er recht behutsam und vorsichtig vor, denn er verzichtet nicht nur darauf, die Legende auszuschnürceln, sondern er unterzieht die in ihr beschriebenen Ereignisse einem kritischen 'wie gesagt wurde'. Obwohl die Legende ihrem konkreten Inhalt nach phantastisch klingt, ist sie, was ihre kirchentheologischen Aspekte betrifft, äußerst vorsichtig gehalten. Die Anwesenheit des Apostels in Kiew wird vom Gesichtspunkt des Kirchenrechts aus überhaupt nicht erörtert. In dem Apostel sieht man nicht den Gründer der Russischen Kirche, sondern eine Person, die einfach das Land gesegnet hat und zukünftige reiche Gnade für es vorausgesagt hat. Der Autor der Legende weiß, daß man die apostolische Sendung der Kirche selbst in einem 'Land ohne Apostel' nicht durch Erfindungen kirchenrechtlichen Charakters begründen darf, ebensowenig durch die unverbrüchliche Tatsache, daß auch hier 'ihre Lehren wie Posaunen in den Kirchen klingen...'" (ebenda, S. 63). Der Artikel von L. Müller unterscheidet sich von vielen anderen Studien durch seine wissenschaftliche Objektivität, seinen vorsichtigen Umgang mit den Quellen und seine nüchterne Beurteilung.

4. Bolotov, V.V., *Vorträge zur Geschichte der alten Kirche*. S. Petersburg, 1910, Bd. 2, S. 241-246.

5. Beljaev, S.A., *Historische Voraussetzungen für die Verbreitung des Christentums in Osteuropa. "Orthodoxer Pilger"*, No. 3 (16), 2004, S. 6-10.

6. Siehe: Dovatur, A.I., Kallistov, D.P., Siškova, I.A., *Die Völker unseres Landes in der "Geschichte" des Herodot: Texte, Übersetzungen, Kommentare*. Moskau 1982. Ein sehr bedeutsames Buch, insbesondere seine Kommentare. Sein Wert liegt darin, daß eine jede Mitteilung des Herodot über die Bewohner Skythiens, d.h. Osteuropas, praktisch bis zur geographischen Breite Moskaus und sogar noch weiter nördlich, von Angaben begleitet wird, die als Ergebnis des Studiums der dortigen Sprachen und der Archäologie gewonnen wurden. Es ergibt sich so ein vollständiges und lebendiges Bild dieser Region im 5. Jh. v. Chr. Bereits damals waren diese Landstriche relativ dicht bevölkert.

Siehe: Rostovzev, M.I., *Skythicum und Königreich Bosporus: Kritische Revue der Denkmäler aus Literatur und Archäologie*. Leningrad 1925. Kulakovskij, Ju. A., *Karte des Europäischen Sarmatien nach Ptolemäus*, Kiew, 1899.

*Scythica et Caucasia: Zusammengefasst, herausgegeben und übersetzt von V.V. Latyšev, Petropolis, 1890-1906, 2 Teile, Teil 1: Scriptorum Graeci, Bd. 2, Scriptorum Latini. Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini*, Ed. V. Latychev, Petropolis 1885-1901, V. 1,2,4.

Rostovzev, M.I., *Antike dekorative Malerei im Süden Rußlands*, S. Pb. 1913-1914, Bd. 1: Text, Bd. 2: Tafeln.

7. Kropotkin, V.V., *Römische aus Osteuropa importierte Werkstücke (2. Jh. v. Chr. – 5. Jh. n. Chr)*, Moskau 1970 (Archäologie der UdSSR, Kodex archäologischer Quellen, Sektion D 1-27), Karten auf S. 149-165 (Zeichnung 1-30). Kropotkin V.V., *Funde römischer Münzen auf dem Territorium der UdSSR*,

Moskau 1961, aber auch Polens und ganz Osteuropas. Ambroz, A.K., *Fibeln des südeuropäischen Teils der UdSSR*, Moskau 1966 (Archäologie der UdSSR, Kodex archäologischer Quellen, Sektion D 1-30); *Altertümer des Eisenzeitalters im Gebiet zwischen Djesna und Dnjepr*, Moskau 1962 (Archäologie der UdSSR, Kodex archäologischer Quellen, Sektion D 1-12). Karten auf Tafeln 2 und 5. Die genannten Ausgaben sind besonders wertvoll, weil sie viel faktisches Material bieten.

8. E.I.Solomonkin, *"Älteste europäische Siedlungen und Gemeinwesen auf der Krim"*, Simferopol, 1997.

9. Ajbabin, A.I., *Ethnische Geschichte der frühbyzantinischen Krim*, Simferopol, 1999. S. 45-46. Hier wird auch die ganze vorausgegangene Literatur erwähnt.

10. V.G.Vasiljevskij in der Arbeit: *Die Reise des Apostels Andreas ins Land der Myrmidonen*. Vasiljevskij, V.G., *Werke*, S. Pb. 1909, Bd. 2, Aus. 2, S. 213-295.

11. Bulanova, V.P., *Die Goten in der Epoche der großen Völkerwanderung*, M. 1990, S. 60-61.

12. Vasiljevskij, V.G., *Die Reise des Apostels Andreas ins Land der Myrmidonen/Vasiljevskij, V.G., Werke*, Bd. 2, Ausg. 1, S. 291.

13. Petrovskij, S.P., *Legende über die apostolische Predigt an der nordöstlichen Schwarzmeerküste//Kaiserliche Odessa-Gesellschaft für Geschichte und Altertum*, 1897, Bd. 20, Teil 1, S. 147.

14. Jean-Marc Prieur, *Acta Andreae Praefatio-Commentarius. Corpus Christianorum, Series Apocryphorum*, vol. 5, Brepols-Turnhout, 1989. Jean-Marc Prieur, *Acta Andreae Textus. Corpus Christianorum, Series Apocryphorum*, vol. 6, Brepols-Turnhout, 1989. Unlängst wurden die alten apokryphischen Texte über den Apostel Andreas sowie ihre russische Übersetzung auch bei uns veröffentlicht. Siehe: *Akten des Apostels Andreas, Vorwort, Übersetzung und Kommentare*, A. Ju. Vinogradova, M. 2004.

15. Bolotov, V.V., *Vorträge zur Geschichte der alten Kirche*. S. Pb. 1910, Bd. 2, S. 241-246. S. P. Petrovskij geht weiter als V.V. Bolotov und unterscheidet sogar einzelne Missionsgruppen in Pontus.

16. Golubinskij, E.E., *Geschichte der Russischen Kirche*. M. 1901. Bd. 1, S. 29.

17. Siehe Fußnote 8. In dieser Fußnote sind bei weitem nicht alle Arbeiten angeführt, welche den Artefakten aus der antiken Epoche im Mittleren Dnjeprgebiet gewidmet sind, weshalb diese Liste erheblich erweitert werden könnte.

18. Golubinskij, E.E., *Geschichte der Russischen Kirche*, M. 1901. Bd. 1, S. 24.

19. Siehe: Kropotkin, V.V., *Funde russischer Münzen auf dem Territorium der UdSSR*, M. 1961 (Archäologie der Sowjetunion, Kodex archäologischer Quellen, Sektion D 4-4). Kapitel: *Wirtschaftliche Kontakte des römischen Imperiums mit Osteuropa in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends unserer Epoche*. S. 22-34, Karten auf S. 25 (Zeichnung 5). *Die Funde russischer Münzen im Flußbett der Vistula* auf S. 29 (Zeichnung 9). *Die Wege und Handelsrouten in Nordeuropa* (nach G. Eggers). Auf den letzten zwei Karten ist auch die Bernsteinstraße eingezeichnet. Sie begann an der Ostseeküste, verlief vom Mündungsgebiet der Memel zur Mündung der Vistula, richtete sich dann gen Süden und endete bei Karnunt, einer römischen Festung an der Donau. Diese Route war für den Apostel Andreas hinsichtlich seiner Reise nach Rom kürzer als die durch das Schwarze Meer und die Meerenge, siehe auch Karte 10. Auf diesen Karten ist noch eine andere Route von der Ostsee in Richtung Schwarzes Meer und Krim vermerkt, d.h. jener Weg, auf dem der Apostel Andreas zu diesen Orten zog. Diese Route war genauso belebt und bekannt wie die Route über den Balkan nach Italien. Am Ende des Bandes findet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis.

## DEUTSCHLAND

Am Fest der Verklärung Christi zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil am Vorabend und die Göttliche Liturgie in der Christi-Verklärungskirche in **Baden-Baden**. Hier konzelebrierten die Vigil am Vorabend der Vorsteher der Baden-Badener Gemeinde, Erzpriester Miodrag Glisic und Diakon Georgij Seibel. Erzbischof Mark vollzog die Litia mit der Brotweihe und verlas das Evangelium. Zur Göttlichen Liturgie konzelebrierten ihm Erzpriester Miodrag Glisic und Priester Dimitrij Svistov, sowie Protodiakon Georgij Kbro und Diakon Georgij Seibel. In der sechsten Stunde weihte er den Lektor Alexander Spuling, der vor kurzem das Moskauer Priesterseminar in Sergiev Posad absolviert hatte, zum Hypodiakon und während der Liturgie weihte er ihn zum Diakon.



Diakon Alexander Spuling

Nach der Liturgie weihte der Erzbischof die Früchte und vollzog sodann einen Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche. Im Anschluss verköstigte die Schwesternschaft die Gläubigen mit einem Mittagessen, und Erzbischof Mark sprach mit der Gemeinde über aktuelle Fragen des kirchlichen Lebens. Der neu geweihte Diakon Alexander reiste dann mit Erzbischof Mark nach München, um hier im Kloster die ersten 40 Tage zu zelebrieren. ■

## GROSSBRITANNIEN



London. Prozession am Tag des Patronatsfestes

Am 24. August reiste Erzbischof Mark nach London. Am Freitag Abend hatte er eine ausführliche Besprechung über wichtige Fragen des Lebens unserer Gemeinden in England sowie Probleme unserer Kirche im allgemein unter Berücksichtigung der bevorstehenden Sitzung des Bischofssynods mit Erzbischof Kyrill, der am Tag zuvor aus San Francisco angereist war. Danach verköstigte die Schwesternschaft die beiden Bischöfe und ihre Begleiter mit einem fastengemäßen Abendessen.

Am Sonnabend, den 25. August, hatte er nach der Liturgie, die er um 7:30 zelebrierte, eine Begegnung mit dem Bischof des Moskauer Patriarchats in **London**, Bischof Elissej, bei der die beiden Bischöfe die Lage der Gemeinden in England besprachen. Am Sonnabend war Erzbischof Mark in London bei der Vigil zugegen und trat zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Die Vigil zelebrierte Erzpriester Vadim Zakrevskij mit Protodiakon Georgij Kbro aus München. Am Sonntag feierte Erzbischof Mark in der Gottesmutter-Entschlafens-Kathedrale in Harvard Road die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Bischof Elissej und den Erzpriestern Thomas Hardy, Jaroslav Belikov, Vadim Zakrevskij und dem Priester Peter Baulk sowie dem Protodiakon Georgij Kbro und dem Diakon von Bischof Elisej, Dimitrij. Im

Anschluss saßen die beiden Bischöfe und die Geistlichen mit der Gemeinde bei einem Mittagessen zusammen.

An diesem Sonntag zelebrierte Erzbischof Kyrill von San Francisco und Westamerika die Göttliche Liturgie in unserer überwiegend englischsprachigen Gemeinde in Felixstowe und weihte dabei den Hypodiakon Andrew Bond zum Diakon.

Montag Abend, den 14./27. August, war Erzbischof Mark bei der Vigil zum Patronatsfest der Kirche zugegen. Hierzu hatte er auch Erzbischof Anatolij von der Moskauer Patriarchatsgemeinde eingeladen. Zu gleicher Zeit feierte die Gemeinde des Moskauer Patriarchats in London, die ebenfalls dem Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin geweiht ist, ihr Patronatsfest. Zu diesem war Erzbischof Kyrill dort eingeladen.

Am Tag des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin, Dienstag dem 15./28. August zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Erzbischof Kyrill die Göttliche Liturgie in der Gemeinde der Auslandskirche in Harvard Road. Ihnen konzelebrierten die Erzpriester Jaroslav Belikov, Thomas Hardy, Vadim Zakrevskij, Priester Peter Baulk und Paul Elliott und Protodiakon Georgij Kbro. Erzbischof Mark hielt die Predigt zum Festtag, in welcher er auf die Not-

wendigkeit der richtigen Vorbereitung eines jedes Christen auf seinen Tod durch ein angemessenes christliches Leben einging.

Im Anschluss an die Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst mit Prozession um die Kirche zelebriert, und danach stellte Erzbischof Mark der Gemeinde ihren neuen Priester, Erzpriester Jaroslav Belikov vor und dankte Erzpriester Vadim Zakrevskij, der mit diesem Tag in den Ruhestand versetzt wurde, für seine fast 15jährige Tätigkeit in der Londoner Gemeinde. Erzbischof Mark unterstrich, dass Erzpriester Vadim Zakrevskij die Gemeinde in einer außerordentlich schwierigen Zeit übernommen und geleitet hatte, als die Gemeinde keinen würdigen Raum für ihre Gottesdienste besaß und sich in einem kleinen Raum im Kirchenhaus treffen musste. Vater Vadim hatte nach dem Umzug in das neue Gemeindehaus viel Energie in den Bau und die Ausstattung der neuen Kirche in Harvard Road investiert. Wegen notwendiger Veränderungen in der Betreuung der Londoner Gemeinde und dem Ausscheiden eines alten Priesters in Köln hatte Erzbischof Mark die Versetzung von Erzpriester Vadim Zakrevskij nach Köln beschlossen. Vater Vadim wollte aber aus persönlichen Gründen London nicht verlassen

und wurde deswegen auf eigenen Wunsch in den zeitweiligen Ruhestand versetzt. Er wird in Zukunft voraussichtlich in einer Gemeinde des Moskauer Patriarchats in London seinen Dienst versehen. Gleichzeitig dankte Erzbischof Mark seinem Amtsbruder, Erzbischof Kyrill, dafür dass dieser ihm in der Person von Erzpriester Jaroslav Belikov einen seiner Priester aus der Kathedrale in San Francisco zum Dienst in London überlassen hat. Beide Bischöfe hoffen darauf, dass sich das Leben in unserer Londoner Gemeinde nach diesem Wechsel mit neuer Kraft entwickeln wird.

Nach der Liturgie pflegten beide Bischöfe die Gemeinschaft der Gemeinde. An allen Tagen seines Besuchs in England hatte Erzbischof Mark eine große Zahl von persönlichen Begegnungen mit Gläubigen unserer Gemeinde, die sich mit allgemein kirchlichen Fragen an ihn wandten oder um Rat im eigenen geistlichen Leben baten.

Am Abend des Festtags reiste Erzbischof Mark mit Protodiakon Georgij Kobro nach München zurück.

## USA

Am Freitag, den 18./31. August flog Erzbischof Mark mit Bischof Agapit nach **New York**, um an den



Metr. Laurus spricht nach dem Erhalt der Orden: des kaiserlichen Ordens des hl. Alexander Nevskij (am großen roten Band); des Ordens des MP vom hl. Vladimir und des Ordens der Kursker Ikone (unter dem roten Band)

Feierlichkeiten zum 40. Jubiläum der Bischofsweihe von Metropolit Laurus und der darauf folgenden ordentlichen Sitzung des Bischofssynods teilzunehmen.

Am Sonnabend, den 19. August/ 1. September, besuchten beide Bischöfe, zunächst gemeinsam mit Bischof Gabriel, die Kathedrale des hl. Nikolaus des Moskauer Patriarchats unweit der Bischofssynode



Vor der Kathedrale des Dreieinigkeits-Klosters in Jordanville: Bischof Agapit, Bischof Merkurij von Zarajsk, Erzbischof Evgenij von Vereja, Erzb. Mark, Metr. Isidor von Ekaterinodar, Metr. Laurus, Metr. Onufrij von Chernovitzy, Bischof Michael, B. Gabriel und B. Peter.



Orden  
der Ikone von  
Kursk:  
neuer Orden  
der  
Russischen  
Auslandskirche  
(blaues Band)

der Auslandskirche. In der Nikolaus-Kathedrale befand sich zu diesem Zeitpunkt die „Regierende“ Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter, die mit dem Chor des Moskauer Sretenskij-Klosters eingetroffen war, um die Auslandsgemeinden zu besuchen. Die Bischöfe verehrten diese Ikone und waren dann, vom Bischof des Patriarchats, Merkurij, herzlich begrüßt, bei der Göttlichen Liturgie zugegen. Nach der Liturgie verneigten sich die Bischöfe nochmals der Ikone und hatten dann bei einer Tasse Tee einen Gedankenaustausch mit Bischof Merkurij.

Am frühen Nachmittag reiste Erzbischof Mark mit Bischof Gabriel nach **Jordanville**, während Bischof Agapit in New York blieb, um hier am Abend und am folgenden Vormittag mit den Bischöfen des Moskauer Patriarchats in der St.-Nikolaus-Kathedrale zu zelebrieren.

In Jordanville nahm Erzbischof Mark an der Vigil zum Sonntag teil, bei der nach Jordanviller Tradition der hl. Hiob von Pocaev verehrt wurde. Die Litia, die an diesem Tag mit einem Umzug um die Kirche gefeiert wird, vollzog Bischof Michael. Zum Polyleleon trat Metropolit Laurus mit Erzbischof Mark und den Bischöfen Michael, Gabriel und



Metropolit Isidor von Ekaterinodar und Kuban  
verliest das Glückwunsch-Schreiben von Patriarch Alexij

Peter in die Mitte der Kirche. Erzbischof Mark verlas das Evangelium. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag trafen Metropolit Isidor von Ekaterinodar und Kuban sowie Erzbischof Evgenij von Verija in Jordanville ein. Am folgenden Morgen, Sonntag, den 20. August/ 2. September, zelebrierte Metropolit Laurus mit allen versammelten Bischöfen die Göttliche Liturgie. Nach Abschluss der Liturgie verlas Metropolit Isidor das Gratulationsschreiben des Heiligsten Patriarchen Aleksij sowie des Vorsitzenden der Auslandsabteilungen des Patriarchats, Metropolit Kyrill, und überreichte dem Jubilar eine Panagia und Kreuz des Patriarchen sowie eine Panagia von sich selbst. Erzbischof Mark sprach Dankesworte im Namen des Bischofssynods und zeichnete Metropolit Laurus im Namen des Synods mit dem Orden der Ikone vom Zeichen ersten Grades aus.

## DEUTSCHLAND

Am 28. August/10. September feierte die Bruderschaft des Klosters des hl. Hiob von Počaev in Anwesenheit der Wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kursk von der Wurzel das zweite Jahresfest ihres himmlischen Patrons – die Auffindung der Reliquien des Heiligen. Die Göttliche Liturgie zelebrierte der Abt des Klosters, Erzbischof Mark. Ihm konzelebrierten der Mönchspriester Evfimij und der Mönchsdiakon Samuel. Während des Kleinen Einzugs erhob Erzbischof Mark Vater Evfimij in den Rang eines Abtes. Nach der Liturgie wurden ein Bittgottesdienst

Erzbischof Mark erhebt den Priestermönch Evfimij  
in den Stand des Abtes



und eine Prozession mit Verlesung des Evangeliums an den vier Seiten des Klosters begangen (die Predigt des Erzbischofs siehe Seite ...). Nach dem Gottesdienst bewirtete die Bruderschaft die anwesenden Freunde des Klosters mit einem Festessen.

Zum Festtag des Hl. Propheten Zacharias und der Gerechten Elisabeth am 17./18. September (04.05.09. a.St.) 2007, der zugleich das Patrozinium unserer Kirchengemeinde in **Wiesbaden** ist, zelebrierte Vikar-Bischof Agapit von Stuttgart hier die Vigil sowie die Liturgie, wobei er die wundertätige Gottesmutterikone von Kursk «von der Wurzel» hierher brachte. Bei beiden Gottesdiensten war eine Vielzahl von Gläubigen zu verzeichnen, darunter nicht wenige Familien mit Kindern und Jugendlichen.

Zusammen mit Vladyka Agapit konzelebrierten Priester Alexander Sajzew, der schon seit vielen Jahren die Wiesbadener Gemeinde leitet, ferner Priester Slawomir Iwaniuk und Priester Boris Zdrobeu, Vorsteher der Kirchengemeinde in Bad Ems, sowie der aus München angereiste Protodiakon Georg Kobro. Ein großer Chor unter der fachkundigen Leitung von Kira Iwaniuk-von Bock

erfreute die Betenden mit wohlklingenden Gesängen. In seiner Predigt sprach Bischof Agapit über die Lesung des Evangeliums und berichtete anschließend über den vor kurzem erfolgten Fund der Gebeine der kaiserlichen Neumärtyrer: des Thronfolgers und Zarewitsch Alexej sowie seiner Schwester, der Großfürstin Maria. Nach dem Gottesdienst und einem feierlichen Moleben vor den Ikonen der Gottesmutter von Kursk sowie jener der Hl. Gerechten Elisabeth erklang ein «Mnogoletie»-Segenswunsch («Polychronion») auf alle Zelebranten und Betenden sowie ein «Ewiges Gedenken» mit namentlicher Aufführung aller Priester, Diakone und bekannter Persönlichkeiten, die in dieser Kirche früher zelebriert bzw. gebetet haben.

Es folgte eine Trapeza am Gemeinde- und Pfarrhaus, zubereitet von Matuschka Leah Zajzewa und von ihren emsigen Helferinnen.

Erwähnenswert ist auch, dass auf dieses Jahr das 150-jährige Bestehen des russischen Friedhofs fällt. Aus diesem Grund sowie in Erwartung des zu diesem Zeitpunkt bevorstehenden Besuchs des russischen Staatspräsidenten Wladimir Putin wurden an Kirche und Friedhof Instandsetzungsarbeiten ausgeführt.



NÜRNBERG. Patronatsfest.

Zum Festtag der Geburt der Allheiligsten Theotokos feierte Erzbischof Mark die Vigil in der Münchener Kathedrale, wo er seinen geistlichen Kindern die Beichte abnahm. Am darauf folgenden Morgen fuhr er in Begleitung von Protodiakon Georg Kobro und dem Novizen Philipp Beljaev nach **Nürnberg**, da dies das Patrozinium der Nürnberger Gemeinde ist. Dieses Jahr wurde die Liturgie in der lutherischen St. Jakobskirche gefeiert, die von Erzpriester Evgenij und seinen Helfern für den orthodoxen Bedarf umgerüstet wurde. Erzbischof Mark wurde mit Brot und Salz willkommen geheißen. Besonders bewegt war die Gemeinde, dass sie vor der wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kursk „von der Wurzel“ beten durften. Vor dem Gottesdienst wurde Vielen die Beichte abgenommen, was ein erfreuliches Zeichen für die Liebe und das Vertrauen, die der Gemeindepriester Evgenij Skopinzew hier genießt, gelten kann – ungeachtet der schwierigen Begleitumstände, dass die Gemeinde seit Jahrzehnten über kein eigenes Gotteshaus verfügt. Im Anschluss an die Liturgie und dem feierlichen Moleben mit „Auf viele Jahre“ und „Ewigem Gedenken“, gefeiert vor der wundertätigen Ikone, versammelten sich Geistlichkeit und Gemeinde im Kolpinghaus zu einem Essen (Trapeza). Hier berichtete Vladyka Mark der Gemeinde von der Wiedererrichtung der kanonischen



Wiesbaden. Pressekonferenz vor dem Beginn der Vergoldung der Kuppeln: in Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Helmut Müller und Rita Thies spricht Bischof Agapit vor der Kirche mit Priester Alexander Zaitsev und Journalisten.

Einheit zwischen den beiden Teilen der russischen Kirche, wobei er Aspekte des kirchlichen Lebens in Russland und in den Diaspora-Gemeinden ansprach und insbesondere auf die Situation in der Deutschen Diözese einging. Ferner rief Vladyka alle Familien mit Kindern dazu auf, von ihrem Recht Gebrauch zu machen, an hohen Feiertagen, die auf einen Werktag fallen, ihre Kinder zwecks Kirchgangs von Schulunterricht befreien zu lassen. Des Weiteren verwies Vladyka darauf, dass die Religionsnote in Bayern im Schulzeugnis erscheint und dass die Schüler ein Anrecht auf russisch-orthodoxen Religionsunterricht haben und dieses Recht auch nutzen sollten.

Bei der Trapeza besprach Vladyka Mark mit dem Gemeindepriester Evgenij Skopinzew sowie mit Erzpriester Petr Stepanow, Vorsteher der Nürnberger Hl. Xenia v. Petersburg-Gemeinde (ROK MP) weitere Fragen des kirchlichen Wirkens und der geistlichen Betreuung der Gemeinden.

Am Freitag, den 15./28. September, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der **Münchener** Kathedrale der hll. Neumärtyrer und Bekenner Russlands gemeinsam mit Bischof Aristarch von Kemerov und Novokuznetsk sowie den



## Predigt S. E. Erzbischof Mark zum Patronatsfest des Klosters de hl. Hiob von Počaeu

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Liebe Brüder und Schwestern!

Die Auffindung der Reliquien des heiligen Hiob sowie auch die Anwesenheit der wundertätigen Ikone der Gottesmutter erinnert uns heute daran, dass der Geist Gottes, der Heilige Geist jegliche Materie durchdringt, die ihn hierzu einlädt. Sowohl die heiligen Reliquien, die aus Knochen bestehen, welche sich gewöhnlich in kürzester Zeit zersetzen, als auch das Holz, das sich gewöhnlich noch schneller zersetzt, zeugen davon, dass die Kraft des Geistes die Materie in solchem Maße durchdringt, dass die Materie unverweslich wird und von der Kraft des Heiligen Geistes, von der Kraft des Gebets, der Kraft Gottes zeugt. Gerade durch das Gebet wird jener Zustand erreicht, in dem jedwede Materie Christus selbst und Seinen Geist empfangen, widrigen Winden widerstehen und gegen alles Zerstörende bestehen kann, was in dieser Welt existiert. Denn die Zerstörung ist menschlicher Hände Werk, Werk des menschlichen Herzens, der menschlichen Seele. Zerstörung ist Sünde und eine Folge der Sünde, eine Folge, die zum Tode führt.

Und wie wir am Beispiel der Allheiligen Gottesgebälerin sehen, die in ihrer heiligen Ikone ruht, wie wir am Beispiel der heiligen Reliquien des heiligen Hiob von Počaeu sehen, kann der Mensch in die Ewigkeit eingehen nicht allein mit der Seele, sondern auch mit dem Leib. Auch wir sind zu solcher Askese berufen, wie sie die Allheilige Gottesgebälerin und der heilige Hiob vollbrachten, sind berufen uns so in Askese zu üben, dass unsere Seele erleuchtet wird und uns den Weg beleuchtet, auf dem wir zu Christus schreiten, und auch unser Leib zu einem solchen Licht und einer solchen Leuchte wird, die uns den Weg zur Rettung zeigen.

Die Materie ist nichtig, solange sie nicht vom Heiligen Geist erleuchtet ist. Auch der Mensch ist nichtig, solange er nicht Christi eigen ist. Nur in dem Moment, wenn er sich gänzlich, rückhaltlos Christus hingibt, wird er heilig, Licht, wird zu einem Zeugen und einem Zeugen der Kraft Christi in dieser Welt, welche verweslich und vergänglich ist, wird zu einem Zeugen jener Wahrheit und jener Ewigkeit, die jedem Menschen gegeben ist, der im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft ist.

Der heilige Hiob, der diese Taufe gegen die falsche Taufe der Widersacher der Orthodoxie verteidigte, zeugt mit seinem gesamten Leben von jener Wahrheit, die die orthodoxe Lehre enthält. Unsere Lehre aber spiegelt sich auf natürliche Weise in unserm Leben wider. Wenn sie sich nicht in unserem Leben widerspiegelt, wird sie tot, zum Buchstaben des Gesetzes, wie auch das alte Gesetz. Doch wenn sie vom Licht des wahren Geistes erleuchtet wird, wird sie zum Leuchter unseres Glaubens und jener Wahrheit, von der wir predigen.

Der Herr hat uns Seine Milde gesandt – ein solches Fest, wie wir es heute begehen. Wenn wir den heiligen Hiob feiern und die heilige Ikone unter uns weilt, erinnert uns dies an den Weg, auf dem wir unsere Schritte in das Himmelreich fortsetzen sollen. Schritte in die Unverweslichkeit, die uns in der Taufe gegeben ist, doch die wir mit Füßen treten, wenn wir in Sünde fallen.

Uns schrickt die Sündlosigkeit, wir erschrecken vor der Heiligkeit, weil wir uns derart an die Sünde gewöhnt haben – uns ist sie so vertraut und wohlge – dass wir diesen entschlossenen Schritt fürchten: jenes Gebiet zu betreten, in dem uns die Wahrheit ausgelegt ist, in dem uns die Ewigkeit gegeben ist.

Deshalb, liebe Brüder und Schwestern, soll unsere Askese nach dem Vorbild der Askese der Allheiligen Gottesgebälerin sein, nach dem Vorbild des heiligen Hiob von Počaeu, der in Gebet und Werk sich täglich mühte, ohne auch nur für einen Moment seines Lebens zu ermüden, sondern stets verharrte in der Liebe zu Gott, zu Christus und in Treue zu Ihm. Amen.

Erzpriestern Nikolaj Artemoff, Petr aus Nürnberg, Nikolaj Zabelitch, und Priester Sergij Kiselev und dem Protodiakon Georgij Kobro in Gegenwart der Wundertätigen Ikone der Gottesmutter Derzhavnaja. Erzpriester Nikolaj Artemoff hatte diese Ikone in der Nacht zuvor aus Genf gebracht, wo sie mit dem Chor des Moskauer Sretenskij-Klosters und deren Begleitung zum Patronatsfest der Kreuzerhöhung war, nachdem sie mit der Delegation aus Russland bereits die ganze Welt umkreist hatte. Im Anschluss an die Liturgie

feierten verschiedene Priester im Laufe des ganzen Nachmittags Gebetsgottesdienste mit dem Akathistos Hymnos, wozu viele Gläubige auch aus anderen Gemeinden ange-reist waren.

Am Nachmittag flogen Erzbischof Mark und Bischof Agapit nach **Berlin**. Hier waren sie abends mit dem Berliner Priester, Vater Andrej Sikojev, zum Konzert anwesend, das der Chor des Moskauer Sretenskij-Klosters im Berliner Dom gab. Vor dem Konzert trafen sie mit Metropo-



BERLIN. Kathedrale: Erzbischof Mark und Bischof Agapit zelebrieren mit Metropolit Onufrij.

lit Onufrij und Erzbischof Feofan zusammen sowie mit Archimandrit Tichon, dem Abt des Sretenskij-Klosters.

Am Sonnabend Vormittag zelebrierten die versammelten Bischöfe mit einer größeren Zahl von Priestern und Diakonen aus beiden Berliner Diözesen die Göttliche Liturgie und einen Gebetsgottesdienst vor der Ikone der Gottesmutter Derzhavnaja. Erzbischof Feofan hatte Erzbischof Mark gebeten, an diesem Tag die Predigt zu halten.

Nach dem Gottesdienst und



BERLIN. Kathedrale: Erzbischof Mark und Bischof Agapit zelebrieren mit Metropolit Onufrij und Erzbischof Feofan.



BERLIN. Die russische Auferstehungs-Kathedrale wurde 1938 von Emigranten erbaut, 1945 war der Vorsteher Archimandrit Nathanael (Lvov – später Erzbischof). Später wurde sie zur Kathedrale des Moskauer Patriarchats.

einem gemeinsamen Mittagsmahl flog Erzbischof Mark nach London weiter, wohin sich auch Metropolit Onufrij mit der Ikone und dem Chor begab.

Am Sonntag, den 17./30. September, zelebrierte Erzbischof Mark in London die Göttliche Liturgie in der Kathedrale des Moskauer Patriarchats in Anwesenheit der wunder-tätigen Ikone der Gottesmutter der Gebietenden. Der Liturgie stand Metropolit Onufrij von Chernovizy und Bukowina vor. Ihm konzelebrierte Erzbischof Mark und Bischof Elisey sowie acht Priester und sechs Diakone beider russischen Diözesen in England.

Sofort nach Schluss der Liturgie und einer kurzen gegenseitigen Begrüßung der Bischöfe wurde die wundertätige Ikone in einen Kleinbus geladen, und die Geistlichen fuhr-

en ihr voran zur Kathedrale der Auslandskirche. Hier warteten die Gläubigen nach der Liturgie auf die Ankunft der Ikone. Nachdem die Ikone, geleitet vom Gesang des Chores, in die Kirche getragen wurde, zelebrierten die drei Bischöfe und die Priester einen Gebetsgottesdienst. Danach begrüßte Erzbischof Mark die Gäste und bedankte sich bei Metropolit Onufrij und Archimandrit Tichon, dem Abt des Moskauer Sretenskij Klosters für die immense Anstrengung, die sie mit ihrer Reise um die ganze Welt zu den wichtigsten Gemeinden der Auslandskirche mit der Ikone und dem Chor des Klosters unternommen hatten, um die Bedeutung der wiedergewonnenen Einheit der russischen Kirche zu unterstreichen. Auch bat er Metropolit Onufrij, dem Patriarchen seinen allerherzlichsten Dank dafür auszusprechen, dass er seinen Segen für dieses Unterfangen gegeben hatte.

Nach dem Gebet verneigten sich die Gläubigen noch lange der Ikone, die bis zum Montag Abend in unserer Kirche weilte. Die Geistlichen und Gläubigen wurden von der Schwesternschaft der Gemeinde reichlich bewirtet.

Am späten Abend kehrte Erzbischof Mark mit dem Flugzeug aus London nach München zurück.

## HL. LAND

Am Donnerstag, den 12./25. Oktober reiste Erzbischof Mark nach Jerusalem, um hier an den Feierlichkeiten zum 160. Jubiläum der Russischen Geistlichen Mission teilzunehmen.

Nach Gesprächen mit den Äbtis-



FARA. Lavra des hl. Chariton. Erzb. Mark vollzog die Mönchsweihe an Priester Johannes und verlieh ihm den Namen Jonas. Vt. Iona wurde im Priesterstand geweiht. Daher wurde ihm das Evangelium gegeben.

sinnen der beiden Frauenklöster empfing er am Abend sechs Geistliche und Laien, alles Spezialisten für Bibliistik, aus den Moskauer und Petersburger geistlichen Akademien, die einige Wochen im Museum auf dem Ölberg gearbeitet hatten. Sie berichteten ihm über ihre Arbeit an den Ausstellungsgegenständen in der von Archimandrit Antonin Kapustin erstellten archäologischen Sammlung und berieten den Bischof über die Möglichkeiten der weiteren Sicherung der Gegenstände.

Freitag früh zelebrierte er die Göttliche Liturgie im Christi-Auferstehungs-Kloster auf dem Ölberg. Hier konzelebrierten ihm außer dem zu unserer Mission gehörenden Priestermonch Vissarion noch vier Erzpriester aus der Ukraine, die mit einer Pilgergruppe das Hl. Land besuchten.

Am Vormittag nahmen Erzbischof Mark und die beiden Äbtissinnen sowie eine Reihe von Nonnen beider Klöster am Festakt zum 160. Jubiläum der Geistlichen Mission teil, der im Hotel David Citadel stattfand. Zu diesem Ereignis war aus Russland Metropolit Kyrill eingetroffen, in dessen Gefolge sich alle früheren Leiter der Mission und andere Mitarbeiter befanden: Metropolit Nikolaj von Izevsk, die Erzbischöfe Panteleimon von Rostov und Novotserkassk und Pavel von Rjazan und

Kassimov, die Bischöfe Feofan von Stavropol und Vladikavkaz, Seraphim von Baltijsk, Feodosij von Tambov und Mitschurinsk, Mark von Egorjevsk, Elisej von Bogorodsk, und eine größere Zahl von Priestern, Mitarbeitern des Kirchlichen Außenamtes, Vertretern der Kaiserlichen Russischen Palästina Gesellschaft, des Außenministeriums u.a.m.

Nach Metropolit Kyrill sprach Erzbischof Mark über die Bedeutung der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem für die russischen Pilger durch die Jahrhunderte. Er erwähnte jedoch auch die tragische Situation der Nonnen nach 1917, als die Mission und ihre Klöster von der Heimat abgeschnitten waren und jeglicher materieller Unterstützung entbehrten. Er dankte all den Nonnen und Mönchen, die in dieser schweren Zeit unter großen Entbehrungen die russische Präsenz im Heiligen Land aufrecht erhalten hatten. Auch sprach er von der tragischen Entwicklung des Neben- und Gegeneinanders der beiden russischen Missionen nach 1948, als durch Jahrzehnte Mönche und Nonnen der beiden Missionen Angst hatten, miteinander zu verkehren, dennoch aber immer wieder persönliche Kontakte entstanden. Er betonte, dass die Trennung der Russischen Kirche an keiner Stelle der Welt so krankhaft empfunden wurde, wie eben im Heiligen Land. Umso mehr sei zu begrüßen, dass diese Spaltung seit dem 17. Mai überwunden sei, und wir nun gemeinsam für russische orthodoxe Pilger sorgen und unser Leben in Jerusalem festigen können. Daneben beklagte er aber auch, dass eine Folge des Kalten Krieges immer noch bestehe, nämlich ein Teil der russischen Bischöfe und Geistlichen bis heute noch nicht die Erlaubnis habe, am Grab des Herrn zu zelebrieren. Diese Bemerkung löste wohl bei dem anwesenden Patriarchen von Jerusalem, Theophilos, und den mit ihm gekommenen Bischöfen Betroffenheit aus, konnte aber dennoch in diesen Tagen nicht gelöst werden. Man vertröstete Erzbischof Mark auf zukünftige Diskussionen über diese Frage im Synod der Kirche von Jerusalem. Alle aus Russland angereisten Bischöfe waren außerordentlich betroffen über die Fortdauer dieses Zustandes.

Der bekannte russische Gelehrte

Lisovoj, der heute wohl der beste Kenner der Geschichte der Russischen Mission im Heiligen Land ist, hielt einen sehr aufschlussreichen Vortrag über die Entwicklung der Geistlichen Mission seit ihrer Gründung vor 160 Jahren. Danach gab es einen Stehempfang.

Um 14:00 Uhr empfingen Erzbischof Mark und Äbtissin Moisseia sowie die Nonnen des Christi-Himmelfahrts-Klosters die Delegation aus Russland auf dem Ölberg. In der Hauptkirche des Klosters, die derzeit von deutschen Restauratoren restauriert wird, hielt Metropolit Kyrill ein Totengedenken für Archimandrit Antonin Kapustin, der in der Kirche beigesetzt ist. Archimandrit Antonin hat durch seine archäologischen Kenntnisse und Untersuchungen einen immensen Beitrag zur Erforschung des Heiligen Landes geleistet. Ihm ist es auch zu verdanken, dass der Russischen Kirche und ihr zugehörigen Laienorganisationen heute große Besitztümer gehören, deren Kauf er auf oft abenteuerliche Weise bewerkstelligte.

Nach dem Totengedenken empfing Äbtissin Moisseia die Bischöfe und ihre Begleitung in ihrem Haus zum Kaffee. Während der kurzen Bewirtung entstanden hier einige lebendige Gespräche.

Danach besuchte die gesamte Delegation das Kloster der hl. Maria Magdalena in Gethsemane, um sich den hl. Reliquien der Neumärtyrerinnen Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara zu verneigen.

Von Gethsemane aus begab man sich zu einem Empfang bei Patriarch Theophilos. Dieser wünschte den Mitgliedern der Delegation eine erfolgreiche Feier des Jubiläums und unterstrich dabei die hilfreiche Rolle, die das Patriarchat von Jerusalem bei der Tätigkeit der Russischen Geistlichen Mission stets gespielt habe. Von russischer Seite wurde dagegen betont, welche große Hilfe die Russische Kirche und das Russische Imperium vor 1917 der Kirche von Jerusalem und dem orthodoxen arabischen Volk habe zukommen lassen.

Freitag Abend empfing der Leiter der Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Tichon alle Gäste im Gebäude der Mission neben der Dreieinigkeits-Kirche im Zentrum des so genannten Russian Compound in Jerusalem.

Sonnabend früh zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Gethsemane.

Sonnabend Vormittag fuhr die gesamte Delegation nach Bethlehem und wurde dort in der Kirche der Geburt Christi von Erzbischof Feofilakt und Honoratioren der Stadt und der Palästinensischen Administration empfangen. Nach einem kurzen Besuch des Hirtenfeldes traf man sich im Pilger-Hotel des Moskauer Patriarchats in Bethlehem zum Mittagessen wieder.

Um vier Uhr nachmittags begann die Vigil im Bergkloster, an der alle teilnahmen. Erzbischof Mark trat mit Metropolit Nikolai zum Polyeleos in die Mitte der Kirche.

Nach dem Gottesdienst war im Refektorium des Klosters ein Abendessen gerichtet.

Am Sonntag, den 15./28. Oktober, fuhr Erzbischof Mark mit Äbtissin Moissea früh zum Gottesdienst in das Bergkloster. Hier wurde Metropolit Kyrill um neun Uhr empfangen.

Danach begann sofort die Kleine Weihe der Kirche Aller Heiligen Russlands. Gegen Ende des Weihegottesdienstes traf der Vertreter des Patriarchen von Jerusalem, Metropolit Hesyhios, ein. Er zelebrierte die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Metropolit Kyrill, Metropolit Nikolai, Erzbischof Mark und den anderen russischen Bischöfen.

Gegen Ende der Liturgie traf auch Patriarch Theophilos ein. Er zelebrierte einen kurzen Gebetsgottesdienst und folgte dann den anderen Bischöfen in das Refektorium des Klosters, wo die Schwestern ein Mittagessen vorbereitet hatten.

Abends war Erzbischof Mark beim Gottesdienst in der Maria-Magdalena-Kirche in Gethsemane zugegen. Danach begab er sich mit beiden Äbtissinnen in die Russische Geistliche Mission neben der Dreieinigkeits-Kirche im Zentrum der Stadt zu einem Empfang zum Ausklang der Feierlichkeiten. Neben den genannten russischen Bischöfen waren auch Patriarch Theophilos und einige Bischöfe des Patriarchats von Jerusalem anwesend. Ebenso waren Vertreter anderer Kirchen sowie der israelische Minister für Tourismus und andere hochgestellte Vertreter des Staates zu diesem Empfang gekommen. Am Rande des Empfangs diskutierte Erzbischof

Mark mit Metropolit Kyrill und dem russischen Botschafter in Israel, Dr. Petr V. Stegnyi, aktuelle Fragen des Lebens der beiden russischen Missionen im Heiligen Land. Die beiden Hierarchen betonten die Notwendigkeit gemeinsamer Anstrengungen zum Erhalt des russischen kirchlichen Erbes im Heiligen Land, besonders die Koordination ihrer Tätigkeit in Hinsicht auf einzelne Personen oder weltliche Organisationen. Viele der Honoratioren aus Kirche und Staat drückten ihre Freude darüber aus, dass Vertreter beider Teile der Russischen Kirche jetzt gemeinsam auftreten, zelebrieren und handeln.

Am Montag, den 16./29. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im russischen Kloster in Gethsemane. Danach segnete er die Schwestern des Klosters auf dem Ölberg, die an diesem Tag die Oliven-Ernte begannen. Nach dem Mittagessen mit den Schwestern in Gethsemane machte er sich auf den Weg zum Flughafen, um nach München zurückzukehren, wo er spät abends eintraf.

## DEUTSCHLAND

Am Samstag, dem 14./27. Oktober, wurde in der Kathedrale der Neumärtyrer und Bekenner Russlands in **München** die Göttliche Liturgie begangen. Dem Hochgeweihten Bischof Agapit von Stuttgart konzelebrierte der Schließer der Kathedrale, Erzpriester Nikolai Artemoff, sowie Kleriker verschiedener Ortskirchen, die in München eine Gemeinde haben: Erzpriester Apostolos Malamoussis (Ökumenisches Patriarchat), Erzpriester Nedialko Kalinov (Bulgarische Kirche), Priester Ioan Moga (Rumänische Kirche) sowie Mönchsdiakon Samuel (Kloster des hl. Hiob von Počaev in München). Bischof Agapit wies in seiner Predigt auf mehrere Gründe hin, aus denen der gemeinsame Gottesdienst an jenem Tag stattfand. Der erste Grund liege in der Tradition der Kirche, nach der sich die Christen an jedem Tag versammeln, um gemeinsam das unblutige Opfer von Brot und Wein darzubringen und um an Leib und Blut Christi zu kommunizieren. Der zweite Grund ist das Gedenken der heiligen Märtyrer Nazarius, Gervasius, Protasius und Celsus. Bereits der große Bischof Ambrosius von Mailand ehrte das Gedenken dieser Märtyrer und

pries ihr Martyrium. Der dritte Grund liege in dem gottesfürchtigen Wunsch der Lehrenden und Studierenden der Orthodoxen Ausbildungseinrichtung an der Münchener Universität, ihre Bitten um ein nutzvolles und gesegnetes Studiensemester zum Ruhme Gottes an den Thron des Allgebieters emporzusenden. Bischof Agapit drückte seine Hoffnung auf die Erfüllung dieser Bitten aus und sprach über die große Bedeutung der Ausbildungseinrichtung für die orthodoxe Verkündigung des Evangeliums in Deutschland. Der Chor sang unter der Leitung von Novizin Irina (Boschmann). Außer dem Cathedralchor in kleiner Zusammensetzung und einigen Gemeindegliedern, waren beim Gottesdienst die Professoren Athanasios Vletsis und Konstantin Nikolakopoulos, sowie die Dozenten und Studenten der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie zugegen. Das gemeinsame Zelebrieren von Geistlichen aus verschiedenen Ortskirchen, die Ausrufungen und Gebete in ihren Muttersprachen und auf Deutsch erklingen ließen, brachte lebendig das Bekenntnis zur Einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche zum Ausdruck. Nach dem Gottesdienst wurden die Anwesenden von der Schwesternschaft zu Tisch geladen. Während des gemeinsamen Mahls sprachen die Kleriker und die Professoren Dankesworte, und gaben ihrer Freude über die lang ersehnte und nun eingetretene Kommunionsgemeinschaft Ausdruck. Professor Nikolakopoulos teilte den Anwesenden seinen Gedanken mit, in Zukunft nicht nur den Beginn des Semesters, sondern auch seinen Abschluss mit einem gemeinsamen Gottesdienst zu begehen.

## Die fünfte Tagung der Orthodoxen in Baden-Baden

Am 27 und 28 Oktober 2007 fand die fünfte Tagung der jungen Orthodoxen in der Christi-Verklärungskirche in Baden-Baden statt. Das Thema der Tagung lautete: „Was bedeutet Freiheit?“

Zu dieser Tagung kamen viele junge Leute und alle, die an der Orthodoxie interessiert sind, aus vielen deutschen Städten, wie z.B. München, Augsburg, Darmstadt, Köln, sowie aus Russland und der Ukraine. Die Zeit an den beiden Tagen



BADEN-BADEN. Teilnehmer des V. Jugendtreffens um den Vorsteher – Erzpr. Miodrag.

war eng verplant: Gottesdienste, Kommunikation unter den Teilnehmern, Spaziergänge durch Baden-Baden und im Schwarzwald und natürlich die Konferenz selbst mit anschließender Diskussion. Die Vorträge wurden dieses Mal von den Teilnehmern vorbereitet. Der erste Vortrag wurde von Maria von Ungern-Sternberg vorbereitet. Die Hauptidee ihres Vortrages lautete: Wenn man die geistliche Freiheit erreichen will, soll man den Geboten unseres Herrn Jesus Christus folgen. In dem zweiten Vortrag, der von Mariya Kutsovskaja vorbereitet wurde, wurde der Einfluss der Computersucht auf die Persönlichkeit und ihr Widerspruch gegenüber den christlichen Glauben dargestellt. Erfreulich war, dass die Teilnehmer nicht nur zugehört haben, sondern ihre Meinung zu den Themen in der anschließenden Diskussion lebendig geäußert haben.

Solche Ereignisse helfen uns, neues in unserer Religion zu entdecken und wesensverwandte Leute kennenzulernen, was aus unserer Sicht besonders wichtig im heutigen Leben ist. Die Reaktion der Teilnehmer zeigte, dass die Tagung produktiv und interessant für alle Teilnehmer war und jeder für sich entdeckt hat, was die geistliche Freiheit bedeutet und was man tun soll, um diese Freiheit zu erreichen. Wir hoffen, dass die Initiative, solche

oder ähnliche Tagungen durchzuführen, von jungen Orthodoxen in Deutschland in der Zukunft noch stärker voran getrieben wird.

### RUSSLAND

Am Mittwoch, den 18./31. Oktober, flog Erzbischof Mark nach **Moskau**. Um 14:30 hatte er im Obersten Rechnungshof der Russischen Föderation eine Begegnung mit dem Vorsitzenden der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, Sergej Vadimovic Stepashkin, und dem Stellvertretenden Außenminister Alexander VI. Saltnov. Erzbischof Mark besprach mit

ihnen Fragen einer möglichen Zusammenarbeit zwischen der von ihm geleiteten Orthodoxen Palästina-Gesellschaft im Heiligen Land und der Kaiserlichen Orthodoxen Palästina-Gesellschaft, deren Vorsitzender S.V. Stepashkin ist. Davor unterhielten sie sich ausführlich über wichtige Fragen unseres Wirkens im Heiligen Land, die gerade gemeinsame Anstrengungen brauchen, damit die Lage geordnet und einige Projekte vorwärts bewegt werden können, die weder die eine noch die andere Seite selbständig vollbringen können. Das betrifft sowohl die juristische Lage, als auch den Bau neuer oder die Restaurierung bereits existierender Objekte. Unterstützung seitens des russischen Außenministeriums ist an einigen Stellen notwendig, um das Erbe der Russischen Kirche zu bewahren. Beide Seiten vereinbarten, in allen gemeinsamen Unternehmungen die Achtung vor der heute entstandenen Situation zugrunde zu legen und dabei vollständig den status quo hinsichtlich Eigentumsfragen und der Benutzung einzelner Grundstücke zu achten.

Am folgenden Tag, Donnerstag den 19. Oktober/1. November, war Erzbischof Mark bei der Eröffnung der Ausstellung und des Forums „**Orthodoxes Russland**“ im Ausstellungszentrum Krasnaja Presna zugegen. Das Forum wurde von Patriarch Alexij in Gegenwart einer Reihe von Bischöfen und unter Ansammlung einer großen Zahl von Gläubigen eröffnet. Die Auslandskirche war mit einem eigenen Stand



MOSKAU. Ansprache des Patriarchen Alexij bei der Eröffnung der Ausstellung „Orthodoxes Rußland“.



DIE RUSSISCHE  
ORTHODOXE  
KIRCHE  
IM AUSLAND  
IST AUF  
DER  
AUSSTELLUNG  
„ORTHODOXES  
RUSSLAND“  
(1.-4. NOVEMBER)  
IN MOSKAU  
VERTRETEN



Der Stand der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland auf der kirchlich-öffentlichen Ausstellung „Orthodoxes Russland“ war hervorragenden Persönlichkeiten der Auslandskirche gewidmet: fünf Ersthierarchen, die Heiligen Johannes von Shanghai, Iona von Chankou; Theologen und Historiker – Erzbischof Averkij, Erzpr. M. Pomazanskij, Erzpr. S. Slobodskoj, Priestermonch Seraphim Rose, Talberg; Märtyrer – Alexander Schmorell, José Munoz. Für jede Persönlichkeit war ein Plakat in Form einer Rolle vorbereitet.

Patriarch Alexij mit den Metropoliten Kyrill (von Smolensk) und Sergij (von Voronezh), dem Bürgermeister von Moskau und Gefolge besuchten den Stand und hörten mit Interesse Einzelheiten aus dem Leben der bekannten Persönlichkeiten der Russischen Auslandskirche.

Auf dem Stand befand sich ein verehrtes Heiligtum: die Ikone des hl. Johannes von Shanghai mit einem Partikel der Reliquien. Diese verehrte das 14-jährige Mädchen Seraphima aus St. Petersburg, das von diesem Heiligen auf wunderbare Weise von einem Insult geheilt wurde (linkes Photo).

Photo unten: Erzbischof Mark mit den Organisatoren des Standes.





MOSKAU. Erzbischof Mark hält einen Vortrag: „Die Einheit der Kirche. Überwindung der Spaltungen in der Diaspora“.

vertreten, der mit dem Segen des Bischofssynods vom Kloster des hl. Hiob von Pochaev in München ausgestattet wurde.

Nachmittags nahm Erzbischof Mark im Rahmen der wissenschaftlichen Konferenz „Kirchliches Leben“ an der Podiumsdiskussion zum Thema „Einheit der Kirche. Überwindung der Trennungen in der Diaspora“ teil. Die Konferenz verlief unter Leitung des Vorsitzenden des Kirchlichen Außenamtes, Metropolit Kyrill. An der Diskussion nahm mit Erzbischof Mark auch der Hochgeweihte Bischof Sergij von Ternopol und Kremenzk teil. Erzbischof Mark sprach über die Überwindung der Teilung in der Auslandskirche und die Schwierigkeiten, die nach der Unterzeichnung des Aktes über die Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Kirche entstanden sind, während Bischof Sergij über die Teilungen in Kleinarussland (Ukraine) sprach.

Nach dieser Konferenz nahm Erzbischof Mark noch an der Eröffnung des orthodoxen Film-Festivals und an der Eröffnung der Konferenz zum Kirchengesang teil.

Am Freitag war Erzbischof Mark bei anderen Veranstaltungen des genannten Forums zugegen.

Am Sonnabend Abend war er auf Einladung des Patriarchen bei der Vigil in der Elochov-Kathedrale. Erzbischof Mark trat zur Litia mit Brotweihe in die Kirche, zum Polyeleos mit der Verlesung des Evangeliums trat er zusammen mit dem Patriarchen und sechs anderen Bischöfen in die Mitte der Kirche.

Am Sonntag, den 4. November, konzelebrierte Erzbischof Mark mit Patriarch Alexij in der Kazaner Kathedrale auf dem Roten Platz –

außer ihm konzelebrierten nur ein weiterer Bischof, der Hochgeweihte Bischof Amvrosij von Bronnitsa, und acht Priester und einige Diakone, da die Kathedrale wie alle alten Kirchen sehr klein ist. Nach der Liturgie begrüßte Patriarch Alexij Erzbischof Mark und unterstrich, dass dieser im Prozess der Wiederherstellung der Einheit innerhalb der Russischen Orthodoxen Kirche besondere Mühen auf sich genommen habe. Am Ende des Gottesdienstes trug der Patriarch Erzbischof Mark auf, den Vorsitz bei der Mittagstafel der Geistlichen zu halten – an der Kazaner Kathedrale gibt es nur einen kleinen Raum, so dass die Gläubigen nicht eingeladen werden können, da auf

dem Roten Platz kein Gemeindehaus errichtet werden konnte.

Am Sonntag Abend war Erzbischof Mark beim Abend- und Morgengottesdienst im Sretenskij-Kloster anwesend, am nächsten Morgen wohnte er ebenfalls hier dem Mitternachtsgottesdienst und der Liturgie bei. Nach der Liturgie und dem Frühstück besprach er verschiedene neue Vorhaben mit dem Vorsteher des Klosters, Archimandrit Tichon, und Vater André Sikojev aus Berlin.

## NORDOSSETIEN

### Waldikavkaz, Beslan, Alagir

Vom Sretenskij-Kloster fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Priester André Sikojev zum Moskauer Flughafen Wnukovo, wo sie sich bereits im Flugzeug mit Bischof Feofan von Stavropol und Wladikavkaz trafen und gemeinsam den Flug in den Nordkaukasus antraten. Sie wurden begleitet von Michail N.N., der als Abgesandter des Bürgermeisters von Moskau ebenfalls zur Eröffnung des kirchlichen Rehabilitationszentrums nach Beslan flog.

Auf dem Beslaner Flughafen von Wladikavkaz wurden die Bischöfe von den Priestern des Ossetischen Kirchenkreises sowie der Äbtissin Nonna (Bagajeva), der Vorsteherin des Ossetischen Frauenklosters mit Blumen begrüßt. Gemeinsam fuhren



MOSKAU. Am Tag des Festes der Kazaner Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin konzelebrierte Erzbischof Mark mit Patriarch Alexij in der Kazaner Kathedrale auf dem Roten Platz (Photo: Dmitrij Cypin)

die Priester mit ihren Bischöfen in die Maria-Schutz Kirche von Wladikavkaz, wo sie von Erzbischof Feofan und den Priestern der Ossetischen Hauptstadt aufs herzlichste begrüßt wurden.

Am frühen Morgen des 6.11., am Fest der Ikone der Gottesmutter „Aller Trauernden Freude“, fuhr Erzbischof Mark in Begleitung von Erzbischof Feofan, dem Vorsteher der Maria Schutzkirche und Priester André Sikojev nach Alagir, das je eine halbe Autostunde von Wladikavkaz und Beslan entfernt ist. Dort am Beginn der alten Kaukasischen Heerstrasse befindet sich, direkt zu Füßen des Kaukasus malerisch gelegen, das mit vereinten Kräften der Russischen Orthodoxen Kirche (Moskauer Patriarchat) und der Russischen Orthodoxen Auslandskirche erbaute erste Ossetische Frauenkloster in der Geschichte des ossetischen Christentums, dessen Anfänge weit in das 4./5. Jahrhundert des Alanischen Königiums im Nordkaukasus zurückreichen (russ.: *Alanaskij Bogojavlenskij Shenskij Monastir*).

Erzbischof Mark und Bischof Feofan wurden von Schwestern des Klosters unter Leitung ihrer Vorsteherin Mutter Nonna mit Kirchengesängen und Blumen begrüßt und von einer immer mehr anwachsenden Menge von Gästen und Pilgern aus Beslan, Alagir und Wladikavkaz. Gemeinsam zogen die Bischöfe, gefolgt von den Schwestern und allem Volk in die kürzlich fertig gestellte Kirche der Hl. Neo-Märtyrerin und Großfürstin Elisabeth ein, wo Erzbischof Mark nach der Verehrung der Reliquien der Hl. Elisabeth und Barbara und nach dem Großen Bischöflichen Empfang gemeinsam mit Bischof Feofan mit 18 Priestern und 2 Diakonen die Göttliche Liturgie zelebrierten. Den Chor stell-



Erzbischof Mark und Bischof Feofan von Stavropol und Wladikavkaz wenden sich vor dem neuen Therapeutischen Zentrum für die Kinder von Beslan an das Volk.

ten die Seminaristen des Stavropoler Priesterseminars.

Im Anschluss an den Gottesdienst und einer kurzen Pause sammelte sich das Volk mit allen Priestern, Schwestern und Gästen in einem lang gestreckten Kreuzzug zu dem etwas höher, am Ufer mehrerer Seen gelegenen Rehabilitations- und Trauma-Therapiezentrum des Frauenklosters, welches mit Unterstützung der deutschen Kindernothilfe e.V. (KNH) für die Kinder, Familien und alle der Hilfe bedürftigen Menschen in Ossetien erbaut wurde. Die beiden Bischöfe trugen dabei abwechselnd die Reliquien der Hl. Neo-Märtyrerinnen der Großfürstin Elisabeth und der Nonne Barbara, welche im Sommer 2006 von Erzbischof Mark aus Jerusalem zum Verbleib in Ossetien dem Frauenkloster überbracht worden waren. Die Reliquien wurden im Eingang des neuen Gebäudes aufgestellt und die Bischöfe und alles Volk begannen mit dem Vollzug der Hausweihe.

Trotz des einsetzenden kalten feinen Regens feierten hunderte Gläubige unter offenem Himmel die Segnung und Eröffnung dieses kirchlichen Rehabilitationszentrums. Unter ihnen waren viele Kinder und Jugendliche mit ihren Lehrern aus der Schule Nr. 1 in Beslan. Nach den Segensgebeten begrüßte Bischof Feofan die Anwesenden, insbesondere die zahlreichen Regierungsvertreter der Nordossetischen Republik, des Bürgermeisters von Beslan und von Wladikavkaz, der Region Alagir, der Armee und die vielen Helfer und

Unterstützer dieses großen Projekts. Er sagte: „Wir haben soeben noch das Fest der Ikone der Gottesmutter von Kazan gefeiert, die zum Symbol der Einheit unseres Volkes geworden ist. Und heute ist tatsächlich ein großes Fest, die Einweihung unseres Rehabilitationszentrums für alle, die Hilfe benötigen und für die Kinder und Familien von Beslan insbesondere. Doch in die Freude mischen sich der Schmerz und die Trauer um unsere ermordeten Kinder, Schwestern und Brüder. Es ist kein Wunder, und wir haben den Tag nicht geplant, dass wir heute das Fest der Ikone der Gottesmutter Aller Trauernden Freude begehen. Möge dieses hl. Kloster und dieses Haus dazu beitragen, dass die Wunden unserer Kinder und unseres Volkes nach und nach verheilen und unsere Trauer auf die Freude des Trostes der Allerheiligsten Gottesmutter trifft.“

Erzbischof Mark erinnerte die versammelten Gläubigen daran, dass die Allerheiligste Gottesmutter am heutigen Tag und an diesem Ort des Gebets und der Heilung in besonderer Weise Trost und Liebe spendet und spenden wird. „In allen Jahrhunderten und zahlreichen Orten haben die heiligen Ikonen der Gottesmutter Hilfe gebracht, dort wo menschlicher Trost das von der Sünde der Menschen verursachte Leid nicht zu lindern weiß.“

Danach richteten sich die Ehrengäste aus Moskau und Ossetien mit kurzen Ansprachen an die Festgemeinde. Anschließend eröffneten die beiden Bischöfe gemeinsam mit



Die Bischöfe eröffnen das Therapeutische Zentrum in Anwesenheit von Vertretern des Staates.



Erzbischof Mark und Bischof Feofan mit Kindern im Therapeutischen Zentrum am Tag der Eröffnung.

ihren Gästen das Rehabilitationszentrum, wobei sie in symbolischer Tradition ein rotes Band zerschnitten. Erzbischof Mark weihte – begleitet von vielen Kindern und Jugendlichen – im Anschluss alle Räume des neuen Gebäudes.

Im neuen Festsaal bereiteten die Kinder und Jugendlichen aus den verschiedenen Musik- und Kunstklassen sowie einige Kinderensembles ein musikalisches und dramaturgisches Programm, bestehend aus geistlicher Musik und Volksmusik. Höhepunkt war die Darbietung ossetischer Nationaltänze und Volkslieder, wobei auch Vertonungen des ossetischen Nationaldichters Kosta Chtagurov vorgetragen wurden.

In der – mit Unterstützung der deutschen und australischen Diözese der ROKA – neu erbauten großen Trapeza des Klosters versammelten sich anschließend die über 300 Gäste aus nah und fern, wo sie von der Schwesternschaft des Klosters reich bewirtet wurden. Bischof Feofan nahm die festliche Gelegenheit wahr, allen Anwesenden „ohne Ausnahme“ für ihren Einsatz, ihre Opferbereitschaft und Hilfe bei der Arbeit der letzten drei Jahre zu danken. An erster Stelle erinnerte der Bischof von Stavropol und Wladikavkaz an die großen Opfer und Mühen, welche die Schwestern des Klosters unter ihrer Äbtissin Nonna getragen haben, die zwei Winter ohne Heizung und warmes Wasser verbracht haben und in Gebet und Arbeit die alten Ruinen in eine neue geistige

Heimat für alle orthodoxen Christen in Ossetien verwandelt haben. Danach gab Bischof Feofan seinen Ehrengästen die Gelegenheit zu persönlichen Anreden, die alle mit großer Herzlichkeit und Anteilnahme wahrnahmen.

Erzbischof Mark richtete in seinen Worten den Schwerpunkt auf den Umstand, dass eine der wesentlichen Ursachen für den geistigen und ethischen Verfall unserer Gesellschaft in der Unfähigkeit zum Gespräch, zum Zuhören und zur lebendigen Anteilnahme zu suchen ist. Der Anfang des lebendigen Wortes ist das Gebet, das Hören auf Gott ermöglicht das Hören auf den Mitmenschen, seine Freude und sein Leid. Er wünschte insbesondere den Schwestern des Klosters den Schutz und die Fürbitte der Hl. Großfürstin und Neumärtyrerin Elisabeth in ihrem geistigen Werk. Im Anschluss an das Festessen, das die ossetischen Gäste mit einer Hochzeit dem Geiste nach verglichen, fuhr Bischof Feofan in Begleitung von Erzbischof Mark in das ossetische Männerkloster nach Feogdon.

Unterdessen hatte sich Priester André Sikojev mit dem Segen beider Bischöfe sofort wieder in das Rehabilitationszentrum zurück begeben, wo er auf Bitten der Lehrer aus der Beslaner Schule Nr. 1 mit den ersten jungen Gästen des neuen Hauses, einer 11. Klasse aus Beslan, zum geistlichen Gespräch und Gedankenaustausch zusammenkam.

Diese Jugendlichen hatten im

Jahr 2004 als 14-jährige die Ermordung ihrer Freunde, Lehrer und Verwandten miterleben müssen. Viele von ihnen waren selbst verwundet worden und einige kannten Vater André bereits aus Berlin, wo sie Gast der Berliner Gemeinde waren und in der Charité behandelt worden waren. Priester André Sikojev erzählte den Jugendlichen aus seinem Leben und von den Erlebnissen und Einflüssen, die ihn auf seinem Weg zum Christentum und später als Geistlichen der Russischen Orthodoxen Kirche begleitet haben. Er sprach zu den ossetischen Jugendlichen von den Heiligen des 20. Jahrhunderts, den Hll. Neu-Märtyrern und den Ursachen für die Zerstörung der russischen und ossetischen orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert. Die Jugendlichen nahmen regen Anteil an dem Gespräch, so dass die zahlreichen Fragen und Antworten über drei Stunden andauerten. Anschließend nahm Priester André Sikojev an einem kleinen Abendessen zum Gedenken an eine ermordete Schulfreundin der Jugendlichen teil.

Trotz der späten Stunde wartete die Äbtissin Nonna mit allen Schwestern auf ihren Gast aus Deutschland und gemeinsam mit Vater André ließ die Schwesternschaft in der Trapeza des Klosters noch einmal die letzten Tage Revue passieren und nutzte die Zeit, organisatorische Fragen für die Programmplanung des Rehabilitationszentrums für die kommenden 2 Jahre zu planen. Äbtissin Nonna und Priester André Sikojev hatten in einer 2-tägigen Planungsrunde mit dem Vorstand der KNH Dietmar Roller in Moskau die Finanzierung dieser Arbeit abgestimmt.

Am folgenden Tag reiste Erzbischof Mark zusammen mit Bischof Feofan durch Ossetien und Kabardino-Balkarien, wobei sie mehrere Kirchen und kirchliche Einrichtungen besuchten. Angesichts der Gefährdung durch Terroristen sind solche Reisen nur mit Polizeischutz möglich. Aus der Stadt Kaukasisches Mineralwasser flog Erzbischof Mark dann nach Moskau zurück. Am Abend war er noch bei der Vigil zum Fest des hl. Großmartyrers Demetrios im Sretenskij-Kloster in Moskau zugegen. In diesem Kloster zelebrierte er auch am folgenden Morgen mit der gesamten Bruderschaft die Göttliche Liturgie. ■

Am 13. September reiste Erzbischof Mark über Moskau nach Orenburg. In Moskau hatte er während seines Zwischenaufenthaltes Besprechungen über kirchliche Fragen in der Verwaltung des Patriarchats. Erst nachts um 2 Uhr kam er in Orenburg an. Hier wurde er von Vertretern der Gebietsregierung und den Vertretern der Organisation Eurasia sowie dem Sekretär der Orenburger Diözese empfangen.



Erzpr. Nikolaj Stremkij begrüßt die Gäste im Orthodoxen Zentrum in Saraktasch bei Orenburg.

halbständiges Interview über das Leben unserer Diözese in Deutschland und über die Herstellung der Einheit in der Russischen Kirche. Dieses Interview wurde auch vom zentralen russischen Fernsehen ausgestrahlt.

Am Abend desselben Tages waren alle Gäste aus München bei einem Konzert im städtischen Konzertsaal zum Gedenken von Alexander Schmorell anwesend, und Erzbischof Mark hielt im Anschluss daran eine Rede über die Bedeutung der Tat des Mannes, der vor 90. Jahren von einem deutschstämmigen Vater und einer russischen Mutter in Orenburg geboren wurde. Erzbischof

Mark betonte, dass diese Tat in jeder Diktatur, gleich ob braun oder rot, von einem Christen gefordert ist.

Am Sonnabend Vormittag waren alle Gäste bei einer ausgiebigen Begegnung mit den Studenten der Orenburger Pädagogischen Universität zugegen. Auch hier gab es nach einigen einführenden Worten seitens der Gäste aus Deutschland eine angeregte Diskussion mit Studenten und Lehrkräften. Daran waren besonders die Deutsch-Studenten interessiert.

Sonnabend Abend war Erzbischof Mark mit Novizen Konstantin in der Orenburger Kathedrale bei der Vigil anwesend und trat mit den

Erzbischof Mark in Orenburg auf der Ausstellung über Alexander Schmorell und die Weiße Rose.

Am folgenden Tag, Freitag den 1./14. September, nahm er an einer Veranstaltung über Alexander Schmorell und die Weiße Rose in der Orenburger Management Hochschule teil. Mit Erzbischof Mark waren aus München Vertreter der Weiße Rose Stiftung, die Leiterin der Gesellschaft MIR, Tatjana Lukina, sowie auch der Novize Konstantin aus dem Münchener Kloster eingetroffen. Die Gäste sprachen über Alexander Schmorell und seinen Widerstand gegen das Naziregime, das sie als beispielhaft für die heutigen Studenten vorstellten, und führten eine angeregte Diskussion mit Studenten und Lehrkräften der Hochschule.

Am Nachmittag gab Erzbischof Mark dem örtlichen Fernsehen ein



Erzbischof Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie und ein Totengedenken für Alexander Schmorell



Gedankenaustausch mit Dozenten und Studenten der Hochschule für Management in Orenburg



In der Orenburger Universität – neben Erzbischof Mark sitzt Nikolaj Danilovič Hamazaspian, ein Freund A. Schmorells.

sechs Priestern und zwei Diakonen zum Polyeleos und zur Verlesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche.

Sonntag Vormittag zelebrierte Erzbischof Mark auf Bitten des verreisten Metropoliten Valentin von Orenburg und Busuluk die Göttliche Liturgie mit den Priestern und Diakonen in derselben Nikolaus Kathedrale. Im Anschluss an die Liturgie zelebrierte er gemeinsam mit dem Klerus ein Totengedenken für Alexander Schmorell, der an diesem Tag 90 Jahre alt geworden wäre, nachdem

er zuvor nach der Predigt einige einführende Worte über Alexander Schmorell und seine Bedeutung gesagt hatte. Am Schluss der Panichida, zu der auch die Gäste aus München gekommen waren, hielt er noch eine Ansprache über die geistliche Bedeutung des Verhaltens und des märtyrergleichen Todes von Alexander Schmorell.

Unmittelbar nach dem Gottesdienst wurde Erzbischof Mark mit seiner Begleitung vom Gouverneur des Gebiets Orenburg empfangen.

Am Nachmittag reiste er mit dem Diözesansekretär und Novizen Konstantin in die 60 km entfernte Kleinstadt Saraktash, um dort ein orthodoxes Zentrum zu besuchen, in welchem ein Priester ein Altenheim und ein Waisenheim errichtet hat. Viele der alten Menschen werden einfach von Verwandten hierher gebracht, die sich nicht mehr um sie kümmern wollen, oder gar an der Pforte abgelegt, so dass man mitunter nicht einmal einen Pass oder irgendwelche Papiere für diese Menschen hat. Ebenso verhält es sich mit den ca. 60 Kindern, die Vater Nikolaj Stremskij mit seiner Frau adoptiert hat und aufzieht. Einige von ihnen hat er bereits verheiratet, manche der älteren Kinder helfen heute bei der Erziehung der kleineren.

Die Delegation aus München stieß später zu den Besuchern – Vater Nikolaj zeigte ihnen nur die Kirchen in seinem Zentrum und ließ die Kinder ein Konzert für sie geben.

Am Montag, den 4./17. September, nahm Erzbischof Mark mit den übrigen Gästen an der Verleihung des Alexander-Schmorell-Preises seitens Vertreter der Stiftung in München an die besten Studenten der Orenburger Universität teil. Hier hielt er wiederum eine kurze Ansprache über die Bedeutung von Alexander Schmorell für die heutige Jugend. Ebenso verlieh Igor Chramow, der am Sonnabend sein Doktor-Diplom für seine Dissertation über Alexander Schmorell und das russische Herz der Weißen Rose erhalten hatte, Diplome des deutschen Botschafters in Moskau an einige Stu-



Die Gäste vor der Kirche in der Siedlung Saraktasch.



zenten der Orenburger Universität, die sich durch besondere Bemühungen um die deutsch-russische Verständigung ausgezeichnet hatten.

Am frühen Nachmittag wurde Erzbischof Mark und seine Beglei-

tung am Flughafen vom Vorsitzenden der Gesellschaft Eurasia und ehemaligem langjährigen Bürgermeister der Stadt Orenburg und dem Diözesansekretär, Erzpriester Evgenij, der Erzbischof Mark während der gesamten Zeit seines Aufenthaltes in Orenburg begleitet hatte, verabschiedet und herzlichst eingeladen, möglichst bald wieder nach Orenburg zu kommen. Zwischen den verschiedenen offiziellen Verpflichtun-

gen besuchte Erzbischof Mark eine Reihe von Kirchen und anderen Sehenswürdigkeiten der Stadt und hatte Begegnungen mit Vertretern der Stadtverwaltung und der Gebietsregierung. Wiederholt wurde die Frage nach der Verherrlichung Alexander Schmorells als Märtyrer gestellt und Erzbischof Mark antwortete, dass dies in erster Linie davon abhängt, wann er die Zeit findet, den Gottesdienst für diesen Glaubenszeugen fertig zu schreiben. Während dieser Reise lernte er den 87-jährigen Nikolaj Danilovitsch Hamzaspian kennen, der als Student ein Freund Alexander Schmorells war und ihm seinen bulgarischen Pass für eine mögliche Flucht überließ. Bei den Gesprächen hörte Erzbischof Mark, dass Nikolaj Hamaspian mit Alexander besonders über geistliche Fragen gesprochen hatte, da beide orthodoxen Glaubens waren, und er mit den anderen Mitgliedern der Weißen Rose über derartige Fragen nicht sprechen konnte. Im Laufe dieser Tage wurde Erzbischof Mark klar, dass er mit diesem Freund Alexander Schmorells weitere Gespräche führen muss, um Einzelheiten über diese geistlichen Gespräche zwischen den beiden Studenten zu erfahren, die ihm beim Verfassen des liturgischen Textes sicher Nutzen bringen werden.

Am späten Abend traf Erzbischof Mark über Moskau kommend in München ein. ■



Die Mädchen führen einen Tanz auf.



Waisenkinder, die Erzpr. N. Stremskij in Saraktasch adoptiert hat, treten vor den Gästen aus München auf. Die Jungen spielen auf Volksinstrumenten.

## KIRCHE DER HL. UND GERECHTEN ELISABETH ZU WIESBADEN (GRABKAPELLE)

*Protodiakon Georg Kobro fand eine historische Notiz aus dem Jahre 1899 zur Entstehungsgeschichte der russischen Kirche in Wiesbaden, die wir anführen.*

Die in Wiesbaden vormals befindliche Hauskirche bei der Kaiserlich-russischen diplomatischen Mission (Gesandtschaft) in Frankfurt/Main wurde im Jahre 1855 auf Wunsch Seiner Hoheit, des Herzogs Adolf von Nassau und mit Allerhöchstem Einverständnis des Zaren Alexander II. mit einer neuen Steinkirche am Neroberg bei Wiesbaden über dem Grab der Großfürstin Elisaweta/Elisabeth Michajlowna, Herzogin von Nassau, zusammengelegt und im selben Jahr geweiht. Da es sich für die in Wiesbaden ansässigen Orthodoxen, die oft bei schlechter Gesundheit waren, als schwierig erwies, das von der Stadt entfernt liegende Gotteshaus zu besuchen, wurde aus gesammelten Spendengeldern eine zweite, für den Winter konzipierte Hauskirche eingerichtet, und zwar im Haus an der Kapellenstrasse 17, das Seiner Hoheit gehört. Diese wurde 1881 zu Ehren der Gerechten Elisabeth geweiht.

Für den Unterhalt der Grabkirche kommen zum Teil das Kaiserlich-Russische Außenministerium, teilweise auch der Herzoglich-Nassauische Hof auf. Für Auslagen im Zusammenhang mit der Abhaltung von Gottesdiensten, den Unterhalt der Sakristei, des Kirchengeschäfts u.a.m. sind jährlich 600 Rubel angesetzt, der Nassauer Hof übernahm die anfallenden Kirchenreparaturen, die Bezahlung einer zuständigen Aufsichtsperson sowie teilweise die Ausgaben für den Kirchenmessner. Der Unterhalt der Winter-Hauskirche wird ausschließlich aus den allgemeinen Kircheneinkünften bestritten.

Als Klerus sind vorgesehen: Ein Priester und zwei Psalmisten. Der Priester bezieht 3.000 Rbl. jährlich, jeder der Psalmisten je 1.000 Rbl. jährlich. Für die Unterkunft des Priesters und eines Psalmisten kommt der Nassauische Hof auf, der andere Psalmist erhält ein Wohngeld aus den Kircheneinkünften.

Auf dem Neroberg befindet sich ein russischer Friedhof, angelegt 1857 unter tatkräftiger Mitwirkung des Erzpriesters Ioann Janyschew, der zu jener Zeit Probst an der russischen Kirche zu Wiesbaden war.

Zur Grabkirche in Wiesbaden gehört verwaltschaftsmäßig die russisch-orthodoxe Kirche in Bad Ems (3 Stunden Bahnfahrt von Wiesbaden). Baubeginn war 1874, die Einweihung erfolgte 1876. Die Kirche steht auf einem durch Kauf erworbenen Grundstück an der Lahn. Sie verfügt über einen Altar, geweiht zu Ehren der Märtyrerin Kaiserin Alexandra, zu Ehren der in Gott entschlafenen Zarin Alexandra Feodorowna.



### *Geistlichkeit*

(zum Stand 1899 – *Protod. G.K.*)

*Erzpriester Protopopov Sergij Vasil'evic*, aus der Diözese St.-Petersburg. Absolvent der Geistlichen Akademie St. Petersburg (1874), im gleichen Jahr Priesterweihe mit Dienstort: Kaiserlich-russische Erziehungsgesellschaft für adelige Fräulein. 1878 Versetzung nach Nizza (Frankreich) an die dortige russische Kirche, ab 1887 in der russischen Kirche in Wiesbaden, 1889 zum Erzpriester befördert. Träger des Hl. Anna-Ordens 2. Grades, des Hl. Daniel-Ordens von Montenegro, 3. Stufe, des serbischen Hl. Savva-Ordens 3. Stufe.

*Diakon Rosanov Aleksij Aleksievic*, aus der Diözese Nowgorod. Absolvent des Priesterseminars zu Nowgorod..., nach Wiesbaden versetzt 1895.

*Psalmist Hutynskij Vasilij Ioannovic*, aus der Diözese St. Petersburg. Absolvierte 1861 das Priesterseminar, war Erzieher im Armenhaus der Kaiserlichen Philanthropischen Gesellschaft, ab 1867 Psalmist in Wiesbaden. Träger einer Halsmedaille auf einem Hl. Anna-Band.

(Quelle: *Gedenkbuch (russ.) zur Diözese St. Petersburg. N. M. Kutepov (Hg.). St. Petersburg 1899, S. 494-495.*)

# KALENDER 2008

**Kirchenkalender  
(15 x 21 cm) 6,20 euro**

**Taschenkalender  
(8 x 15 cm)  
3,60 euro  
5,20 euro  
(mit Hülle Kunstleder)**

**Der Ikonenkalender  
erscheint in diesem Jahr  
NICHT**

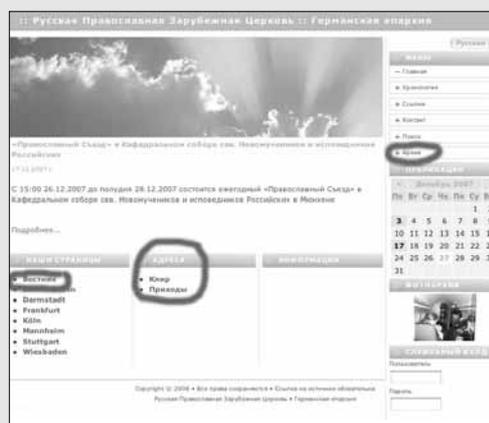
Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Hofbauernstr. 26  
D-81247 München  
Tel. (089) 834 89 59 • Fax (089) 88 67 77

## „BOTE“

### DER DEUTSCHEN DIÖZESE

im Internet

Wir erinnern daran, daß auf der Seite der Diözese ([rocor.de](http://rocor.de) oder [www.russian-church.de](http://www.russian-church.de)) alle Exemplare des Boten und Vestnik ab 2000 in deutscher und russischer Sprache zu finden sind.



Von 2000 bis 2006 befinden sich die Artikel in der Rubrik „Bote“ unter „UNSERE SEITEN“.

Seit 2006 befinden sich die Nummern im Format PDF unter dem Menu „+Archiv“.

Auf unserer Seite können Sie ebenso die Listen mit den Anschriften und Telephonnummern aller Gemeinden der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland sowie des Klerus (Priester und Diakone) finden. Unter dem Menu „ADRESSEN“.

[www.russian-church.de](http://www.russian-church.de)

Unser **„Bote“** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **„Bote“** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)  
**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 •  
PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **„BOTE“**  
Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Hofbauernstr. 26 • 81247 München  
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



**15. Oktober 2007, Wiesbaden**

Nach Beendigung des Petersburger Dialogs, der vom 13. bis zum 15. Oktober in Wiesbaden stattfand, besuchte Präsident Putin die russische Kirche der heiligen Elisabeth. Er wurde von Priester Alexander Zaitsev und dessen Gattin empfangen, da Erzbischof Mark bereits früher nach München abreisen mußte.

**3. Oktober 2007, Paris (Frankreich)**

Bischof Agapit von Stuttgart nahm an einem Empfang des Patriarchen in der Kathedrale der Gottesmutter von Paris teil, und verehrte die dortigen Heiligtümer: den Dornenkranz, ein Partikel des Kreuzes des Herrn und einen der Kreuz-Nägel.





ISSN 0930 - 9047